Nr. 37 — Jahrgang 18 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Dienstag, den 16. Februar 1932

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 29. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. - Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der Memelputsch vor dem Völkerbund

Litauen bestreitet alles — Deutsche Forderungen — Die Juristen werden entscheiden

Genf. Der Völkerbund trat am Sonnabend nachmittag unter dem Vorsitz Paul Boncours zu einer öffentlichen Sitzung zusammen, um auf Antrag der Reichsregierung über den

Bruch der Memelkonvention durch die litauische Regierung zu verhandeln.

Die Reichsregierung war im Völkerbundsrat durch Staatssekretär von Bülow vertreten, Litauen durch den litauischen Außenminister Zaunius.

Berichterstatter für die Memelfragen im Rat ist der norwegische Gesandte Colman.

Im Anschluß an die Erklärungen des Staatssekretärs von Bülow und des litauischen Außenministers Zaunius fand im Völkerbundsrat eine ausgedehnte Aussprache statt. Staatssekretär von Bülow erklärte, daß es sich in den Verhandlungen beim Völkerbundsrat

nicht um einen Streit zwischen Deutschland und Litauen, sondern nur um den Bruch der Memelkonvention durch Litauen handele.

Er bedauere, feststellen zu müssen, daß der litauische Außenminister Zaunius die Tatsachen inkorrekt und entstellt wiedergebe. Der deutsche Charakter des Memelgebietes sei völlig unbestreitbar. 75 v. H. der Bevölkerung des gesamten Memelgebietes hätten in den letzten Wahlen im deutschen Sinne gewählt. Die Unterstützungen, die von Deutschland nach Litauen ausschließlich zu kulturellen Zwecken geflossen seien, fänden ihre Begründung in der Tatsache, daß Litauen ein noch junges und unentwickeltes Land sei und deshalb die Kulturinteressen der deutschen Bevölkerung im Memelgebiet naturgemäß von Deutschland unterstützt werden müßten.

In gleicher Weise fördere die deutsche Regierung die Kulturinteressen des Deutschtums im Ausland. Wenn die Reise des Präsidenten Böttcher und der anderen Herren nach Berlin Hochverrat wäre, warum sei die Reise der Mitglieder des früheren litauischen Direktoriums im Jahre 1927 nach Deutschland kein Hochverrat? Offenbar sehe die litauische Regierung die Reise der deutschen Mitglieder des Direktoriums nach Deutschland als einen Hochverrat an, die Reise der litauischen Mitglieder jedoch als eine völlig normale Handlung. Die Behauptungen des Herrn Zaunius,

daß im Memelgebiet alles in bester Ordnung sei, könne bestenfalls eine Prophezeiung für die Zukunft darstellen.

Es beständen Photographien, die eindeutig den Beweis erbringen, daß keineswegs alles in bester Ordnung sei und daß Panzerautos in Memel verwandt würden.

Die Tatsache eines flagranten Bruches der Memelkonvention bleibe bestehen.

Der litauische Außenminister Zaunius ging der direkten Antwort aus dem Wege und stellte die Behauptung auf, daß die litauische Regierung niemals Hochverratsanklagen erhoben habe. Der Gouverneur Merkys habe ihm telefonisch bestätigt, daß im Memelgebiet alles ruhig sei. Zaunius suchte sodann die deutschen Darlegungen lächerlich zu machen und erklärte, man könne selbstverständlich die Wachen vor den Kasernen photographieren und diese dem Völkerbundsrat als Beweise für angebliche Unruhen im Memelgebiet vorlegen. Die deutschen Behauptungen seien unwahr.

Der Ratspräsident Paul Boncour schlug sodann vor, den Berichterstatter für die Memelfrage, den norwegischen Gesandten Colman, zu beauftragen, gemeinsam mit einigen Juristen die Rechtsfragen des Bruches der Memelkonvention zu klären.



Der Memel-Berichterstatter des Völkerbundsrats

Erik Colban-Norwegen, ist zum Berichterstatter des Völkerbundsrates über die Memelfrage ausersehen.

Genfer Juristen bei der Ausarbeitung des Memelgutachtens

Genf. Der Vertreter Norwegens im Völkerbundsrat, der Gesandte Colban, hat bereits am Sonntag nachmittag auf Grund des in der Sonnabendsitzung des Völkerbundsrates gefaßten Beschlusses die vertrauliche Ausarbeitung des Berichtes an den Völkerbundsrat über die Memelfrage begonnen. Auf Vorschlag des Ratspräsidenten Paul Boncour sind Colban beigegeben worden der Jurist der italienischen Abordnung, Piloti, der Jurist der französischen Abordnung, Basdevant, sowie der Jurist der englischen Abordnung, Malkin. Der Bericht an den Völkerbundsrat wird voraussichtlich am Dienstag bereits vor dem Rat verhandelt werden. An den strengvertraulichen Beratungen des Viererausschusses nimmt allein der Leiter der politischen Abteilung des Völkerbundssekretariats, der japanische Untergeneralsekretär Sukimura, teil. Dieser Ausschuß hat zunächst nur über die Rechtsfrage zu entscheiden, ob der litauischen Regierung nach der Memelkonvention ein Recht auf Abberufung des Präsidenten des Memeler Landtags zusteht.

Massenkundgebung in Tilsit gegen den litauischen Willkürakt

Tilsit. In Tilsit, der etwa 60 000 Einwohner zählenden östlichsten größeren Stadt Deutschlands, fand am Sonntag eine gewaltige Kundgebung der Bevölkerung gegen den litauischen Willkürakt im Memelland statt. Im Verlauf der Kundgebung wurde eine Entschließung angenommen, die nach Genf gesandt werden soll, in der vor allen Dingen der Rücktritt des Gouverneurs Merkys und die Wiedereinsetzung des Direktoriums Böttcher gefordert wird, ferner die Wiederherstellung des bisherigen Rechtszustandes und die Aufhebung des Kriegszustandes im Memelgebiet.

Budget oder Fiktion?

Der Warschauer Sejm hat am Sonnabend in dritter Lesung den Haushalt des polnischen Staates für 1932/33 angenommen. Der Annahme ging eine wochenlange Debatte voraus, die ein trübes Zeugnis für unsere wirtschaftliche und politische Zukunft bedeutet. Längst sind die Zeiten in Polen verschwunden, wo man den Budgetberatungen eine Bedeutung beigemessen hat, sie sind seit einigen Jahren zu einer Schablone in jeder Hinsicht geworden. Denn nicht die angenommenen Ziffern sind entscheidend, sondern die vorgesehene Höhe, innerhalb deren die Regierung als ausführendes Organ beliebig die Ausgaben wechseln kann. Wie in der Budgetkommission vorgesehen, schließt der Haushalt mit einem Defizit von etwa 75 Millionen ab, wobei der Finanzminister hofft, daß dieser Betrag aus den Steuerrückständen gedeckt werden wird, die eine Gesamtsumme von 1 181 000 000 Zloty erreicht haben, darunter allein rückständige Vermögenssteuern im Betrage von 387 Millionen Zloty. Es wäre interessant zu erfahren, wer diese Vermögenssteuern noch zu leisten hat und auf welche Kreise, auch der politischen Zugehörigkeit, sich die Beträge verteilen, da man gegen sie nicht mit der gleichen Energie vorgeht, wie man es sonst gegen die kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden zu tun beliebt. In diesen Steuerrückständen offenbart sich nämlich auch die Fähigkeit des herrschenden Systems. Wenn man erwägt, daß der kommende Haushalt an Ausgaben 2 446 917 311 Zloty und an Einnahmen 2 372 357 100 Zloty vorsieht, und daß die Rükstände an Steuern fast 2 Milliarden erreicht haben, so wird man erst ermessen können, warum die Opposition zu diesem System gar kein Vertrauen gewinnen kann. Es wäre überflüssiges Bemühen, sich mit den einzelnen Haushaltstiteln auseinanderzusetzen, wurde doch der Regierung im Verlauf der Debatte vorgeworfen, daß der Haushalt eigentlich ein großes „Fondsgeheimnis" ist, die Fonds überall vorgesehen sind und eine Kontrolle dieser Fonds niemals durchführbar ist, weil, wie schon oben gesagt, die Regierung jederzeit Revirements durchführen kann, also an die Beschlüsse des Sejms überhaupt nicht gebunden ist. Und damit verliert das beschlossene Budget als solches eine Bedeutung, es hört auf, eine Finanzkontrolle über die Ausgabewirtschaft der Regierung zu sein. —

Die heutigen politischen Machthaber im Staat, gestützt auf die bei den Wahlen von 1930 eroberte Mehrheit, betrachten ja auch ganz Polen als ihre Domäne, unter restloser Ausnutzung aller ihnen zur Verfügung stehenden Staatsmitteln zur Festigung ihrer Position, wobei sie behaupten, das ausführende Organ der Volksmehrheit zu sein. Und bezeichnend für die Situation ist die Tatsache, daß gerade der Sejmmarschall sich dagegen zur Wehr setzte, daß die Abgeordneten wohl in ihrem Namen, im Namen ihres Klubs oder ihrer politischen Richtung im Sejm ihre Reden führen dürfen, aber nicht als Beauftragte der Wähler, die wahrscheinlich vom herrschenden System in Anspruch genommen werden. Die Regierung, beziehungsweise der Finanzminister selbst, mußte, wenn auch umschrieben, zugeben, daß die Steuereingänge nachgelassen haben, also die Erwartungen im Vorjahr sich nicht bestätigt haben. Auch für dieses Jahr sieht man die Einnahmen im sinkenden Zustand und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Sejm schon nach wenigen Monaten wieder zusammentreten wird, um, wie im Verlauf des letzten Budgetjahres, Kompressionen vornehmen zu müssen. Man war aber bei den diesmaligen Beratungen schon vorsichtig und erklärt, daß in Zeiten ungeheurer Krisen jedes Budget, mehr oder weniger, eine Fiktion ist, und heute nimmt man das Defizit als etwas Selbstverständliches an, weil niemand den Lauf der Ereignisse übersehen kann. In dieser Richtung muß man den Regierungsstandpunkt teilen, daß solch gewaltige Umwälzungen finanzieller und wirtschaftlicher Natur immer mit Ueberraschungen verbunden sind. Nur muß man mit diesen Ueberraschungen rechnen und Gegenmaßnahmen zu treffen versuchen, aber gerade in dieser Richtung versagt das herrschende System in jeder Beziehung, es ist ein Element welches von den Ereignissen getrieben wird.

Wunder erwartet kein Bürger von seiner Regierung, aber immerhin eine Zusammenarbeit mit allen Volks-

Volksabstimmung in Bessarabien?

Bukarest. Der seit Sonnabend in Bukarest weilende Gesandte Titulescu kehrt voraussichtlich am Mittwoch nach Genf zurück. Ueber den Zweck seiner Reise gibt es lediglich Vermutungen. U. a. behauptet der vor kurzem aus Frankreich zurückgekehrte Bauernführer Lupu, daß Frankreich in Genf von Rumänen die Volksabstimmung in Bessarabien verlange, auf der Rußland weiterhin bestehe und die die conditio sine qua non für den Abschluß eines rumänisch-russischen Nichtangriffspaktes sei, dessen Nichtunterzeichnung die Ratifizierung des von Frankreich dringend gewünschten russisch-polnischen Paktes verhindere. Rumänien wird sich einem solchen Vorschlag zweifellos energisch widersetzen, weil auf diese Weise ein Präzedenzfall geschaffen würde, der im Hinblick auf die rumänischen Grenzen gegen Ungarn und Bulgarien nicht ohne Folgen bleiben würde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Frankreich die finanzielle Not Rumäniens zu neuen politischen Zugeständnissen ausnutzen will.

Henderson fordert praktische Abrüstungs-Vorschläge

Genf. Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, hat am Sonnabend alle Führer der Abordnungen ersucht, unverzüglich ihre praktischen Vorschläge zur Abrüstungsfrage in Form gesonderter Denkschriften einzureichen. Botschafter Nadolny wird voraussichtlich Anfang der nächsten Woche die deutschen Abrüstungsvorschläge in einer Rede vor der Abrüstungskonferenz erläutern.

treisen. Nun, da man sich eine Mehrheit im Sejm zusammenerobert hat, ohne Rücksicht auf die Anwendung von Mitteln, die eben in der Mehrheit des Volkes als nicht fair angesehen werden, glaubt man, daß jede andere Meinung, ein kritischer Standpunkt zu den Regierungsmaßnahmen, schon feindliche Akte sind. Dieser Zustand der Haltung, gegenüber der Opposition, hat es herbeigeführt, daß die Opposition es diesmal abgelehnt hat, an der Festsetzung des Haushalts mitzuarbeiten, und das aus den Beweggründen, weil ja die Mehrheit alle Vorschläge, und seien sie noch so berechtigt, schon in der Kommission ablehnt. Im Regierungslager herrscht darüber Empörung, daß sich die Opposition in die bequeme Lage des Kritikers gestellt hat und nur der Mehrheit allein die Verantwortung nicht nur über das Budget, sondern auch über die Ausübung überläßt. Man kann darüber verschiedener Meinung sein, ob die Opposition daran recht getan hat, sich in die Kritikerrolle zu versteifen. Man wird ihr darüber keinen Vorwurf machen können, wenn man sich daran erinnert, wie ihre Vorschläge in den letzten Jahren behandelt worden sind. Nun kommt das Regierungslager und erklärt, es geschehe dies doch nur, weil man kein eigenes Programm habe, und selbst, wenn ein Kompromiß zustande käme, so liegen die politischprogrammatischen und weltanschaulichen Gegensätze innerhalb der Opposition so meilenweit voneinander entfernt, daß die Opposition nie zu einem praktischen Ergebnis kommen kann. Allerdings, dies vermag nur das Regierungslager, trotz aller gegensätzlichen Strömungen, denn es hat seine eigene Meinung aufgegeben und folgt willig einem Kommando, welches in der Exekutive aller Staatshandlungen diese maßgebende Meinung bestimmt. Was dann das Regierungslager mit dem Haushalt zu tun hat, ist nicht mehr Gegenstand der Diskussion, sondern der bestimmten Zusage. Und dadurch verliert eben das Budget seinen Wert, als Kontrollinstanz des Staates und wird zur Fiktion!

So ist es denn auch keine Ueberraschung, daß, mit Ausnahme des Regierungslagers, die gesamte Opposition sich gegen das Budget erklärt hat und nur einige jüdische Abgeordneten, obgleich ihre Klubs gegen das Budget stimmten, haben sich der Stimme enthalten. Ob Minderheiten, Sozialisten oder Nationaldemokraten, sie haben der Regierung im Plenum das Zeugnis ihres Mißtrauens ausgestellt und der Regierung fernerhin vorgeworfen, daß sie planlos den Ereignissen gegenüberstehe, daß zu ihren Handlungen und Versprechungen keinerlei Vertrauen, innerhalb der Bevölkerung, vorhanden sei. Gewiß, eine Regierung, die sich auf eine solch „eroberte" Mehrheit stützen kann, bedarf der Ratschläge der Opposition nicht. Denn sie ist nicht nur an der Macht, sondern auch jeder Kontrolle enthoben. Die Deklarationen, die die Sejmklubs, vor Annahme des Budgets, der Regierung vorlegten, waren zusammenfassend ein vernichtendes Urteil über die heutigen Verhältnisse in Polen, und obgleich nicht zu erwarten ist, daß sich die politischen Wünsche der Deklaranten in absehbarer Zeit erfüllen, so steht doch fest, daß die Erkenntnis Platz gegriffen hat, daß nur irgend ein unvorhergesehenes Ereignis den Weg zur Katastrophe verhindern kann. Es wäre eine Anmaßung, wollte man behaupten, daß die Opposition in den Kritiken selbst einen Ausweg gezeigt habe, aber selbst, wenn sie dazu käme, wäre er, gleich dem Budget, eine Fiktion, da sie ja keinerlei Möglichkeiten habe, ihr „Rettungsprogramm" zu realisieren, da sie im Staat sich wohl auf die Meinungen breiter Massen stützen kann, aber auf den Regierungs- und Verwaltungsapparat keinerlei Einfluß hat. Und vom herrschenden System zu erwarten, daß es das Programm der Opposition durchführt, würde einer Zumutung des Ausschaltens der eigenen Macht der heutigen Machthaber gleichkommen.

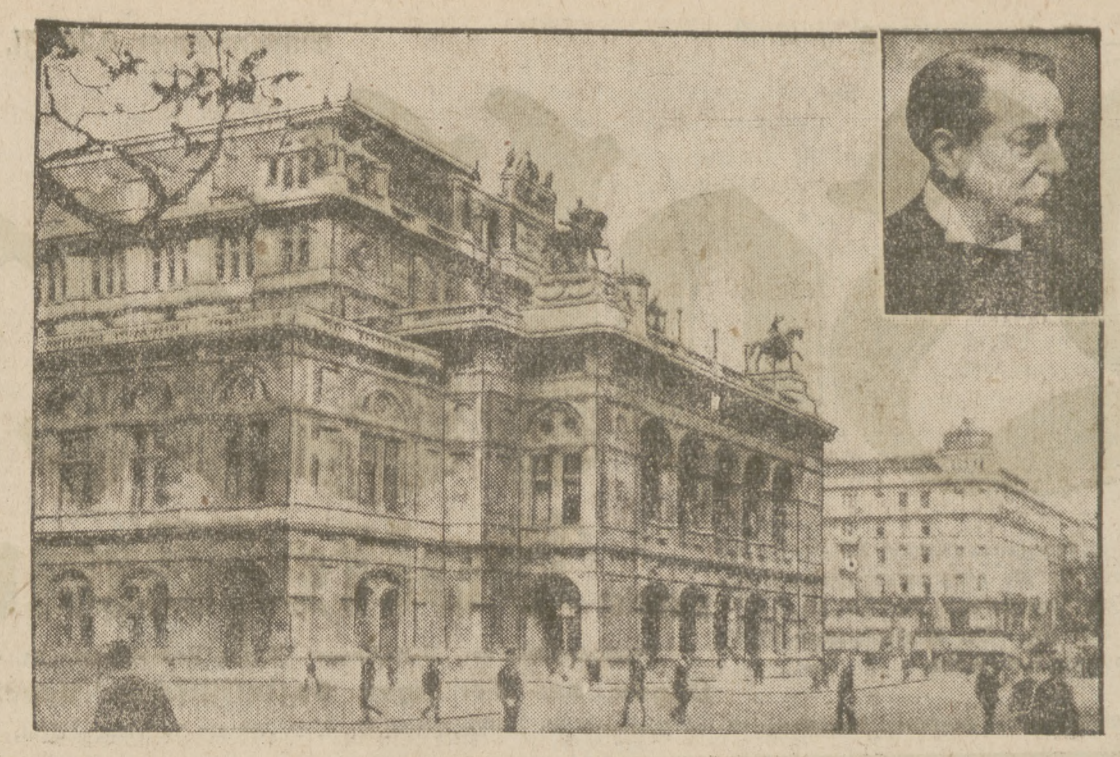
Allerdings kommt unter solchen Verhältnissen alles der Regierung selbst zugute, und man muß es ihr schon lassen, daß sie im Selbstgefühl der Macht für alles die Verantwortung trägt, gleichgültig, wie die Ereignisse laufen. Aber berücksichtigt man eben den Lauf der Ereignisse und betrachtet man zum Beispiel bloß die oberschlesische Katastrophe in der Industrie, so wird man kaum zu der Annahme kommen, daß diese Regierung fähig ist, diesen Zusammenbruch irgendwie zu verhindern oder ihm auch nur Einhalt zu gebieten. Gewiß hat sie darin auch eine würdige Unterstützung durch die Gefolgschaft, die sich der stolzen, aber heut' ziemlich nichtssagenden, Namen der „Wirtschaftsführer" beigelegt hat. Die weise Regierung der moralischenn Sanierung hat sich in die weise Beraterschaft dieser Wirtschaftsführer von Industrie und Landwirtschaft begeben, und niemanden wird es überraschen, daß alles den Weg alles Natürlichen, dem Zerfall, zueilt und diese Zerfallserscheinungen zeigen sich mindestens im Regierungslager selbst schon deutlich, wie der Glaube der Wirtschaftsführer an die Allmacht des Kapitalismus, der gerade in seiner wichtigsten Mission, der Menschheit zu dienen, versagt hat. Die Einnahmen, sagt der Finanzminister Jan Pilsudski, werden „wahrscheinlich" noch weiter fallen, die Regierung wird zu neuen Steuern gezwungen werden, sie wird aber versuchen, diese Fiktion des Budgets durchzuschleppen, auf Kosten der Allgemeinheit, oder sagen wir es deutlicher, der breiten Massen, die nur eine Aussicht bei diesem Budget haben: mit der Zeit brotlos zu werden und zu verhungern! Hier fehlt dem Budget jede Realität, den breiten Massen Brot und Arbeit zu geben, und darum muß es in seiner Auswirkung eine Fiktion bleiben.

Gewiß, diese Regierung der selbstherrlichen Macht, wird weder die Kritik in den Deklarationen, noch die frommen Wünsche der Opposition, beachten, denn sie ist die Macht, und Macht ist in Polen alles, auch das, soeben beschlossene, Budget!

—ll.

Kein Geheimvertrag Japans mit der Sowjetunion

Moskau. Aus gut unterrichteter Quelle wird der Telegraphenagentur der Sowjetunion mitgeteilt, daß die Nachrichten über ein Geheimabkommen zwischen der Sowjetunion und Japan den Tatsachen nicht entsprechen. Bis jetzt seien keinerlei Geheimverträge, sei es über die Mandschurei oder die Mongolei, abgeschlossen worden. Die Gerüchte seien wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Vorschlägen des Volkskommissars Litwinow aufgenommen, der s. Zt. dem in Moskau anwesenden japanischen Außenminister Joschisawa vorgeschlagen hatte, einen Nichtangriffsvertrag abzuschließen. Bisher sei keinerlei Antwort auf die Vorschläge Litwinows bei der Sowjetregierung eingelaufen.



Pariser Radiogesellschaft will die Wiener Staatsoper finanzieren?

Das Gebäude der Wiener Staatsoper, oben rechts Generaldirektor Schneiderhan, der die Verhandlungen in Paris führte.

Die Rundfunkgesellschaft „Radio-Paris", die von der französischen Postverwaltung finanziert wird, hat ein Abkommen mit der Wiener Staatsoper vorbereitet, nach dem in Zukunft die Vorstellungen der Wiener Oper auf die französischen Staatssender übertragen werden sollen. Die dafür gezahlten Beträge sollen zur Aufrechterhaltung des stark gefährdeten Opern-Betriebes dienen.

Japan lehnt Verhandlungen ab

Neue Kämpfe um Schanghai — Auch in Charbin Zusammenstöße — China rüstet zur Abwehr

Tokio. Im Auftrag der japanischen Regierung erklärte der japanische Geschäftsträger in Schanghai, daß die japanische Regierung es ablehne, irgendwelche Verhandlungen über die Regelung der japanisch-chinesischen Streitigkeiten mit den Vertretern der chinesischen Behörden in Schanghai zu führen. Wenn sich die chinesische Regierung mit der japanischen verständigen wolle, müsse sie sich an das japanische Auswärtige Amt wenden und diesem unmittelbar ihre Vorschläge unterbreiten. Selbstverständlich könnten die japanischen militärischen Operationen in Schanghai in diesem Augenblick nicht unterbrochen werden. Da die chinesische Regierung keine Zeit gefunden habe, sich mit Japan zu verständigen, müßten die Operationen ihren Lauf nehmen.

General Feng zum Innenminister ernannt

Schanghai. Amtlich wird gemeldet, daß der Präsident der chinesischen Republik General Feng zum Innenminister ernannt hat. General Feng ist in Lojan eingetroffen und hat sein Amt bereits angetreten.

Die Kämpfe bei Charbin

Moskau. Nach einer russischen Meldung aus Charbin wurden auf dem Marsch befindliche japanische Kolonnen bei Juschui, etwa 150 Kilometer westlich von Charbin, von chinesischen Truppen angegriffen. Die Chinesen versuchten, die Japaner zu umzingeln. Nach dem Eintreffen von Verstärkungen gelang es den Japanern jedoch, die Chinesen zurückzuschlagen, wobei 40 Mann getötet wurden. Die übrigen chinesischen Truppen wurden gefangen genommen und nach Charbin abtransportiert.

Eine chinesische Freiwilligenarmee

Schanghai. Die chinesische Telegraphenagentur „Gomyn" meldet, daß die chinesische Regierung unter der Parole „Für die Freiheit des Volkes" eine neue Armee in Stärke von 200 000 Mann für den Schutz Schanghais aufstellt. In diese Armee werden nur Freiwillige aufgenommen, die bereits an den früheren Kämpfen beteiligt waren. Ein Teil der Armee, die gut ausgerüstet ist, ist bereits nach Schanghai abgesandt.

Erneuter Angriff auf die Wusung-Forts abgeschlagen

Schanghai. Die Japaner unternahmen am Sonnabend bei schwerem Schneesturm einen neuen Angriff auf die Wusung-Forts, der sich bis in die Morgenstunden ausdehnte. Soweit sich aus den vorliegenden Berichten schließen läßt, ist der Angriff vollkommen fehlgeschlagen. Nach chinesischen Berichten haben die Japaner mindestens 2000 Mann an Toten und Gefangenen verloren.

Der Angriff begann mit einem großen Bombardement der japanischen Schiffsgeschütze. Darauf wurden mehrere Infanteriekompagnien vorgeschickt, die den Wusung-Kanal mit Pontons überschreiten sollten, an dessen anderer Seite die chinesischen Stellungen sich befinden. Die Chinesen empfingen die übersetzenden Japaner mit einem rasenden Maschinengewehrfeuer. Erst in den späten Abendstunden gelang es etwa 1000 japanischen Soldaten, wie auch das chinesische Hauptquartier zugibt, den Kanal zu überqueren. In dem darauf folgenden Nahkampf zeigten sich jedoch die Chinesen erneut überlegen. Der letzte Vorstoß der Japaner erfolgte in den frühen Morgenstunden des Sonntag mit etwa 1500 Infanteristen. Auch dieser Vorstoß wurde von den Chinesen unter schweren Verlusten der Japaner zurückgeschlagen.

Die militärischen Operationen der japanischen Armee sind, soweit sich erkennen läßt, darauf angelegt, die Chinesen aus dem Gebiet von Nantao, wo das chinesische Arsenal liegt, und ein Teil der Militärbehörden ihren Sitz hat, zu vertreiben. Gleichzeitig wollen sich die Japaner der vorliegenden Wusung-Forts und des umliegenden Raumes bemächtigen, um von dieser breiten Basis aus den Angriff gegen die Chinesen anzusetzen, wobei die in dem japanischen Teil der internationalen Niederlassung gelandeten Truppenteile bei der Eroberung Tschapeis mitwirken sollen.

Gegen Terror — für Demokratie

Kundgebung des Kartells der republikanischen Verbände Deutschlands — Dr. Spiecker gegen Groeners Erlaß

Berlin. Das Kartell der republikanischen Verbände Deutschlands hielt am Sonntag im ehemaligen Herrenhaus eine Kundgebung mit dem Thema

„Gegen Terror — für Demokratie"

ab. Der Leiter der Versammlung, Oberbürgermeister Dr. Luppe-Nürnberg, bezeichnete als Zweck der Kundgebung, die Massen zum Kampf für die demokratische Republik aufzurufen. Er erwähnte u. a., daß auch offizielle Stellen Deutschlands äußerlich im Rahmen der Republik arbeiteten, aber innerlich sich bereits von ihr losgelöst hätten. Anstelle des durch einen Unfall verhinderten Reichsministers a. D. Dr. Wirth sprach Ministerialdirektor Dr. Spiecker. Es scheine manchmal, als ob die Regierenden sich immer weiter vom Lager der Rpublikaner entfernen wollten. Dr. Spiecker kritisierte den jüngsten Erlaß betreffend Einstellungen in die Reichswehr und erklärte dazu u. a.: Es geht nicht länger an, daß deutsche Politik von vitalster Bedeutung in Ministerien inauguriert und weitergeführt wird, die dafür nicht zuständig sind. Wenn das Vertrauen in die gradlienige und einheitliche Führung der deutschen Republik durch den Reichskanzler Brüning nicht erschüttert werden soll, ist es nötig, daß der Reichskanzler deutlich zeigt, **daß er allein die Zügel im Staate fest in der Hand hält.** Wir haben, durch Erfahrungen gewitzigt,

kein allzu großes Vertrauen zu der politischen Weisheit von Generälen.

Wir halten es für zweckmäßig, daß jeder Soldat der deutschen Reichswehr darüber aufgeklärt wird, was die Reichsverfassung von ihm verlangt, dann brauchen wir nicht in Sorge zu sein,

daß der Nationalsozialismus mit Hilfe der Reichswehr in den Sattel gehoben wird.

Die Zusicherungen von zuständiger Seite, daß alle Machtmittel des Staates fest in seiner Hand sind, erscheinen nicht mehr ausreichend, um das Volk wirklich zu beruhigen.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Stampfer hielt eine Werberede für die Eiserne Front, die er als Hüterin des Bürgerfriedens und Schützerin des Volkes vor einer Politik außenpolitischer Abenteuer bezeichnete.



Zu den aufsehenerregenden Enthüllungen über die französische Rüstungsindustrie

Paul Faure, der bekannte sozialistische Abgeordnete der französischen Kammer, griff in einer viel beachteten Rede die französischen Rüstungs-Industriellen aufs schärfste an, denen er vorwarf, geheime Sprengmittel und Pulversorten an das Ausland geliefert zu haben.

Polnisch-Schlesien

Die Bananenaffäre des Pfarrers Michatz

In Beuthen „wachsen“ billige Apfelsinen und Bananen, die man für einige Groschen kaufen kann. Bei uns „wachsen“ die Apfelsinen und Bananen sehr spärlich, was schon daraus hervorgeht, daß sie sehr, aber sehr teuer sind. Wer eine billige Apfelsine oder eine Banane essen will, der fährt nach Beuthen. Dort kann er so viel von den schmackhaften und saftigen Früchten essen, so viel er will, ohne, daß er dafür ein Vermögen ausgeben muß, wie das bei uns der Fall wäre, wollte man sich damit vollstopfen. Nun ist das Bananenessen in Beuthen ein „Staatsverbrechen“, das nach der „Polska Zachodnia“ mit strengen Freiheitsstrafen belegt werden müßte. Allerdings ist das eine „Anschauungssache“, über die wir mit dem Sanacjablatt nicht streiten werden. Wir sind eben der Meinung, daß diese Früchte für alle Menschenkinder wachsen.

Nun können nicht alle nach Beuthen fahren, um billige Bananen und Apfelsinen essen zu können. Die haben das Nachsehen, vorausgesetzt, daß sich nicht jemand ihrer annimmt und für sie einige Bananen, bezw. Apfelsinen über die Grenze „schmuggelt“. Das ist aber nicht so einfach, denn an der Grenze wachen Tag und Nacht tausende Zöllner, die die Grenzpassagiere genau betasten und ihnen selbst eine halbe Banane wegnehmen, falls sich eine irgendwo in der Tasche verirren sollte. Die „Zachodnia“ bezeichnet einen solchen „Schmuggel“ als einen „Hochverrat“, der geeignet ist, den polnischen Staat ins Wanken zu bringen. Und doch möchte jeder gerne eine Apfelsine oder eine Banane den Kindern mitbringen, damit sie wissen, wie die Früchte schmecken.

Pfarrer Michatz in Welnowiec, hat zwar zu Hause keine Kinder, aber er wollte doch einige Apfelsinen und Bananen über die Grenze schaffen und nach Auffassung der „Zachodnia“ „Hochverrat“ begehen. Wir haben keine Absicht gehabt, über den „Hochverrat“ des Pfarrers Michatz eine Notiz zu nehmen, denn ein solcher „Hochverrat“ kann jedem lebendigen Menschen passieren, die Führer der Sanacja nicht ausgenommen. Nachdem aber der „Hochverrat“ des Pfarrers Michatz weit und breit in der schlesischen Presse breitgetreten wird, müssen auch wir unsere Leser darüber informieren.

Ungefähr vor einer Woche ist es geschehen, als Pfarrer Michatz die Grenze zwischen Beuthen und Kattowitz passierte. Er hat bereits die „Komora Celna“ passiert und bestieg den Autobus nach Kattowitz. Einem Zöllner ist der große Bauchumfang des Pfarrers Michatz aufgefallen, und er holte den Pfarrer aus dem Wagen und betastete seinen Leib. Das war für den Pfarrer Michatz verhängnisvoll gewesen, denn er hatte in der Soutane mehrere tiefe Taschen, die mit Apfelsinen und Bananen ausgefüllt waren. Wieviel Stück von diesen Früchten Pfarrer Michatz mitführte, wissen wir nicht, denn wir haben die Früchte nicht gezählt, aber die „Zachodnia“ scheint sie gezählt zu haben, denn sie gibt an, daß es 50 Stück gewesen waren. Freilich hat der Zöllner den Pfarrer Michatz von dieser Frucht „entbunden“ und nach der „Entbindung“ ist Pfarrer Michatz recht schlank geworden. Nun ist der „Hochverrat“ fertig und die „Zachodnia“ lacht deshalb über ihre ganze breite Fratze und kündigt an, daß der Pfarrer Michatz gehörig bestraft wird. Gewiß wird Pfarrer Michatz bestraft, aber hoffentlich kommt er nicht an den Galgen, der bereits für den Doppelmörder Studlo fertiggestellt wurde. „Hochverrat“ hat er zwar begangen, aber dafür kommt man vorläufig noch nicht auf den Galgen.

Wenn wir über den Galgen im Zusammenhang mit der Bananenaffäre des Pfarrers Michatz schreiben, so nur deshalb, weil zwischen zwei Kattowitzer Blättern der Doppelmörder Studlo in die Bananenaffäre mit hineingezogen wurde. Man wollte damit sagen, daß der Doppelmörder Studlo vom Staatspräsidenten begnadigt wurde und es ist nicht einzusehen, warum Pfarrer Michatz nicht „begnadigt“ werden sollte. Jedenfalls ein unglücklicher Vergleich und diejenigen, die für den Pfarrer Michatz eine Lanze brechen wollten, haben ihm da einen Bärendienst erwiesen. Pfarrer Michatz ist vorläufig noch nicht „arbeitslos“ und wird die Geldstrafe, die ihm nicht erspart wird, bezahlen können. Wenn Arbeiter aus Not fünf Apfelsinen schmuggeln, erwischt und bestraft werden, so sitzen sie die Strafe ab, weil sie kein Geld haben, um die Strafe zu bezahlen. Pfarrer Michatz soll, nach der „Zachodnia“ 50 Stück Bananen gehabt haben und wenn er pro Stück jetzt 10 Zloty Strafe bezahlen muß, so wird er dadurch noch nicht zugrunde gehen. Freilich werden ihn die Bananen sehr teuer zu stehen kommen, die obendrein noch jemand anderer essen wird. Wer den Schaden hat ....

An die Funktionäre der Partei-, Gewerkschafts- und Kulturbewegung!

Der Bund für Arbeiterbildung veranstaltet Ende Februar einen Wochenendkursus in Königshütte, Mitte März einen solchen in Kattowitz. Beide Kurse sind als Parallelkurse mit gleichem Thema gedacht, so daß Interessenten um Königshütte herum für den Königshütter Kursus in Frage kommen, wiederum diejenigen um Kattowitz herum für Kattowitz. Leiter dieses Kurses ist der Genosse Paul Lenzner, einer unserer erfahrensten Leiter derartiger Veranstaltungen. Als Thema wurde gewählt: „Klassenkampf und Massenschulung“, behandelt in Form einer Arbeitsgemeinschaft.

Teilnehmer können männliche und weibliche Funktionäre der Partei, Gewerkschaft und Kulturvereine werden, welche sich bis Freitag, den 26. Februar, an die Adresse: Bund für Arbeiterbildung, Krolewska Huta, ul. 3-go Maja 6, melden sollen.

Den Schülern entstehen keinerlei Unkosten durch den Besuch dieses Kurses, als wie die Tragung eventueller Bahnspesen. Für jeden Kursus sind 50 bis 60 Teilnehmer erforderlich.

Bund für Arbeiterbildung.

Großer Grubenbrand auf der Gotthardgrube

Das Feuer wütet schon zwei Tage — 1600 Arbeiter brotlos — Gedrückte Stimmung bei den Arbeitern

Auf der Gotthardgrube in Orzegow, im Kreise Schwientochlowitz, hart an der Grenze Deutsch-Oberschlesiens, ist auf ungeklärte Weise am Sonnabend Feuer ausgebrochen. Die Verwaltung hat am Sonnabend eine Feierschicht angelegt, und diesem Umstand ist es zu verdanken, daß bei diesem Grubenbrand ein größeres Unglück nicht vorgekommen ist. Insgesamt waren am Sonnabend gegen 60 Arbeiter bei den Notstandsarbeiten beschäftigt. Zwei Arbeiter kamen mit leichteren Verletzungen davon. Die Belegschaft der Gotthard-Grube ist 1600 Mann stark.

Noch am Sonnabend vormittag hat eine

behördliche Inspektion auf der Grube stattgefunden,

die keine Beanstandung feststellen konnte. Angeblich befand sich alles in Ordnung. Die Nachmittagsschicht ist eingefahren und drang auf die Sohle „Pochhammer“, 304 Meter tief, vor.

Zu ihrem Schrecken bemerkten die Arbeiter brennende Kohle,

was durch Selbstentzündung geschehen sein dürfte. Die Arbeiter schlugen Alarm und flüchteten vor die Ausfahrt. Der Bergverwalter Berger ist sofort mit einer Rettungskolonne bestehend aus 13 Mann, eingefahren und man schritt an die

Vermauerung der gefährdeten Stelle,

um den Brand zu lokalisieren. Diese Arbeiten waren dadurch sehr erschwert, weil in den Gängen überall voll Rauch war und Gasexplosion befürchtet werden mußte. Eine Sperrwand wurde aufgerichtet, aber inzwischen hat sich das Feuer derart ausgebreitet, daß die

Mauer mit großem Krach stürzte.

Dabei erlitt der **Oberhäuer Jaworek Brandwunden** im Gesicht und der **Bergmann Drobny,** der infolge **Vergiftungserscheinungen** in Ohnmacht fiel, mußte herausgeschafft werden. Die Rettungskolonne zog sich darauf zurück.

Um 5 Uhr abends schlug eine Stichflamme aus dem „Stollbergschacht“ und dem Luftschacht „Janik“ heraus.

Beide Schächte wurden sofort durch Sicherheitsklappen geschlossen, um die Luft abzusperren. Die Grube hat 5 Schächte.

In derselben Zeit erschienen an der Brandstätte die Vertreter der Bergbehörden und der Ingenieur Keschek vom Königshütter Bergamt übernahm das Kommando über die Rettungsarbeiten. Auch sind zahlreiche Feuerwehren, darunter welche aus Deutsch-Oberschlesien, auf der Gotthardgrube erschienen. Insgesamt waren 8 Feuerwehren zur Stelle. Auch Rettungskolonnen von den benachbarten Gruben, darunter auch aus Deutsch-Oberschlesien, sind erschienen.

25 Meter hohe Feuerflammen.

Um 7 Uhr abends schlugen hohe Feuerflammen aus dem Stollbergschacht, die die ganze Umgebung beleuchteten.

Die Flammen schlugen 25 Meter hoch, und umhüllten den ganzen Schacht, so daß das eiserne Gerüst überhaupt nicht mehr sichtbar war.

Das war ein schauerlicher, aber zugleich ein schöner Anblick und man gewann den Eindruck, daß die Luft brennt. Eine große Menschenmasse umlagerte die Grube, die zeitweise bis auf 30 000 Köpfe angewachsen ist.

Man hörte Schluchzen und Jammern, da man allgemein der Meinung war, daß in der Tiefe Arbeiter durch das Feuer überrascht wurden und elend zugrunde gehen.

Erst später, als es bekannt wurde, daß sich unten keine Arbeiter befinden, hat sich die Menschenmasse ein wenig beruhigt, obwohl man diesen Versicherungen nicht traute.

Die Rettungskolonnen arbeiteten mit

großer Aufopferung,

um den Brand zu lokalisieren und die Arbeitsstätte vor der Vernichtung zu retten. Erst in dem letzten Moment, als jegliche Mühe vergebens war und das Feuer mit elementarer Gewalt immer mehr um sich griff, sind die tapferen Rettungskolonnen gewichen. Erst gegen 11 Uhr in der Nacht gelang es, das Feuer zu lokalisieren. Die eisernen Sicherheitsklappen auf dem Stollbergschacht wurden heruntergelassen und das Feuer drang nur durch die Ritze durch.

Dafür kam der Rauch wolkenweise heraus.

Ingenieur Keschek vom Bergamte erklärte vor den Arbeitern, daß die Grube mindestens

3 Tage geschlossen

sein werde. Diese Zeit wird den Arbeitern als Feierschicht angerechnet und Arbeiterreduktionen finden **nicht** statt. Trotz dieser Versicherungen herrscht bei den Arbeitern eine gedrückte Stimmung. Die Arbeiter wissen nur zu genau, daß ein Grubenbrand arge Folgen nach sich zieht. Selbst wenn das Feuer nichts vernichtet haben sollte, so

müssen doch alle Einrichtungen erneuert

werden, und das erfordert längere Zeit. Dabei ist die Gotthardgrube mit anderen Gruben, wie Redensblick, Schlesiengrube und Hohenzollerngrube, die letztere in Deutsch-Oberschlesien, unterirdisch verbunden, und es

besteht die Befürchtung, daß das Feuer mehrere Wochen andauern kann.

Noch heute in der Nacht drangen Rauchwolken aus dem Schacht heraus, ein Beweis, daß das Feuer noch immer wütet.

Grubenunglück auf Nickischschacht

1 Toter und 10 Verletzte.

Am Sonntag, um 2 Uhr nachts, erfolgte auf Nickischschacht, in einer Tiefe von 400 Metern, eine Gasexplosion, die sehr leicht einen argen Grubenbrand nach sich ziehen konnte. Die Rettungsarbeiten haben sofort eingesetzt und die Bergarbeiter bemühten sich, die Explosionsstelle abzusperren und richteten eine Sperrwand auf.

Diese Wand stürzte jedoch ein, wobei der Bergarbeiter Paul Habryka den Tod fand und der Steiger Klemens Kula tödlich verletzt wurde.

Der Steiger hat Brandwunden im Gesicht und eine schwere Verletzung am Kopfe davongetragen. Er wurde nach Kattowitz in das Elisabethspital in bedenklichem Zustand geschafft. Leichtere Verletzungen trugen davon: Eduard Friedrich, Eduard Czapla, Dominik Ochmann, Josef Banasik, Roman Kamski und Stefan Olkiewicz, die ins Lazarett der Spolka Bracka in Myslowitz eingeliefert wurden. Die Bergarbeiter Traugott Giewok, Ludwig Pronobis, Wilhelm Niedoba und Anton Bierunski konnten nach Anlegung eines Notverbandes der Hauspflege überlassen werden. Die Rettungsaktion hat bis gestern nachmittag gedauert. Auf dem Unglücksschacht sind Vertreter der Kattowitzer Bergbehörde und Starost Dr. Seidler erschienen.

Betriebsrätekongreß in Bismarckhütte

Eine vorbeigelungene Aktion — Schwacher Besuch und Unentschlossenheit

Die schlesische Arbeiterschaft, die letztens einen Lohnabbau über sich ergehen lassen mußte, die in den Betrieben mehr feiert als arbeitet und herzlos auf die Straße gesetzt wird, ist von der Taktik der Gewerkschaften nicht sonderlich erbaut. In vielen Betrieben hat sich die Mehrheit für die

Proklamierung des Generalstreiks

erklärt, was doch auch die Abstimmung über den Lohnabbau auf den Gruben frei erwiesen hat. Es gärt unter den Arbeitern, was vom menschlichen Standpunkt aus völlig begreiflich ist. Die Belegschaft der Bismarckhütte hat daher den Betriebsrat beauftragt, einen

Betriebsrätekongreß bei Umgehung der Gewerkschaften

einzuberufen, der zu der allgemeinen Lage in der Gesamtindustrie Stellung nehmen soll. Man wollte den Betriebsräten die Gelegenheit geben, sich frei auszusprechen und sich eventuell für die Proklamierung eines Generalstreiks zu erklären.

Die Sonderaktion hat jedoch versagt, denn gestern hat der Kongreß in Bismarckhütte getagt, der aber sehr schwach besucht war. Insgesamt waren nur 16 Betriebe vertreten, was angesichts der großen Anzahl der Industriebetriebe in Polnisch-Oberschlesien, kaum in Betracht kommt. Wir haben doch 47 Gruben und gegen 30 Hüttenwerke. Insgesamt sind 62 Vertreter aus den 16 Betrieben erschienen. Die Gewerkschaftsvertreter sind zu der Konferenz auch erschienen, konnten aber erst nach der Aussprache der Betriebsräte das Wort ergreifen.

Das Hauptreferat hielt der Vorsitzende des Betriebsrates der Bismarckhütte, der im Auftrage der Belegschaft die Konferenz einberufen hat. Der Redner schilderte kurz die Beweggründe, die zu der Einberufung der Konferenz führten und ersuchte die erschienenen Betriebsräte, die Wünsche der Belegschaften bekannt zu geben. Bei diesem Anlasse wurde den Gewerkschaftsführern die Meinung gesagt und man sprach von Mißtrauen, wobei jedoch betont wurde, daß die

Flucht aus den Gewerkschaften verhindert

werden muß. Nach der Debatte kamen auch die Führer der Klassenkampfgewerkschaften zum Wort, die die Lage beleuchteten. Zuletzt gelangte ein Antrag zur Annahme, daß noch eine zweite Konferenz einberufen werden soll, zu der alle Betriebsräte eingeladen sind. Auch mit den Verkehrsorganisationen soll vorher Fühlung genommen werden, um festzustellen, ob ein eventueller Kampf Aussicht auf Erfolg haben wird.

Der Turnus und Arbeiterreduktion auf Ferdinandgrube

Am 15. d. Mts. wird die turnusweise Beschäftigung der Arbeiter auf der Ferdinandgrube eingeführt und außerdem sollen 617 Arbeiter abgebaut werden. Ein solcher Antrag wurde zwar beim Demobilmachungskommissar noch nicht gestellt, aber diese Tatsache konnte der Betriebsrat den Arbeitern mitteilen. Der Belegschaft bemächtigte sich deshalb eine große Aufregung und sie schickten eine Delegation zu der Verwaltung, die ausweichende Antworten erteilte. Die Belegschaft wandte sich an den Demobilmachungskommissar um Intervention.

Stillegung von drei Kohlengruben im Rybniker Kreis

Am Sonnabend haben wir berichtet, daß der Antrag der Verwaltung der Charlottengrube, der die Stillegung dieser Grube fordert, zurückgezogen wurde, dafür aber ein Antrag auf Stillegung der Emmagrube gestellt wurde. Es stimmt, daß die Verwaltung der Emmagrube, die Stillegung des Kohlenwerkes fordert, dasselbe fordert aber auch die Verwaltung der Charlottengrube, und sie hat den Antrag auf Stillegung der Charlottengrube nicht zurückgezogen. Mithin werden nächsten Monat beide Gruben stillgelegt. Da bekanntlich auch die Blüchergrube am 1. März stillgelegt wird, so sind es drei Gruben im Rybniker Kreis, die im März stillgelegt werden. In den drei Gruben sind 6400 Arbeiter beschäftigt, die auf die Straße geworfen werden.

Die Hoymgrube baut 550 Arbeiter ab

Die Verwaltung der Hoymgrube hat dem Demobilmachungskommissar den Antrag unterbreitet, 550 Arbeiter abbauen zu können. Als Ursache wird der Rückgang des Absatzes angegeben. Es hat den Anschein, daß in dem Rybniker Kreis die ganze Kohlenindustrie lahmgelegt wird. Alle diese Gruben sind für die Sozialisierung reif, aber die Regierung muß sich beeilen, denn sie werden durch die Kapitalisten mit der Zeit unter Wasser gesetzt.

Der Industriefriedhof in Brzeziny

Die zweite Zinkhütte in Brzeziny wird stillgelegt. Diese Hütte gehört der Giesche-Spolka an, die in den letzten Monaten, die Arbeiter ununterbrochen reduzierte, bis sie die Belegschaft auf 193 Arbeiter gebracht hat. Nun hat die Verwaltung dieser Hütte den Betriebsrat verständigt, daß das Werk am 9. März gänzlich stillgelegt und alle Arbeiter entlassen werden, weil die Zinkmagazine überfüllt sind und kein Absatz beschafft werden kann. Im vorigen Jahre wurde die Zinkhütte, die der Hohenlohe-Spolka angehörte, geschlossen und jetzt ereilt das Schicksal die zweite Hütte. In Betrieb verbleibt vorläufig noch die Zinkerzgrube. Auf dieser Grube haben früher 5000 Arbeiter gearbeitet, heute ist die ganze Belegschaft nur noch 400 Mann stark. Nachdem die Zinkhütte geschlossen wird, werden von den 400 Arbeitern auch noch etliche abgebaut, denn das eine zieht das andere nach sich.

Der Budget-Voranschlag für das städtische Verwaltungs-, Straßen- und Sicherheitswesen

6054000 Zloty vorgesehen

Der neue Budget-Voranschlag der Wojewodschaftshauptstadt für das Jahr 1932/33 sieht u. a. für das städtische Verwaltungs-, das Straßen- und Sicherheitswesen usw. die Gesamtsumme in Höhe von 6 054 000 Zloty vor.

Die Unterhaltungskosten für das städtische Verwaltungswesen betragen 2 857 000 Zloty, wovon allein für Gehälter an städtische Beamte und Angestellte, ferner für Zahlung der monatlichen Pensionen, Repräsentationskosten, Dispositionsfonds, sowie Zahlung der Kranken- und Versicherungsbeitragssätze für städtische Beamte und Angestellte usw. 2 475 848 Zloty bereitgestellt worden sind. Die sächlichen Ausgaben betragen 381 152 Zloty. Es werden ausgeworfen für die Unterhaltung der Telefonapparate in den städtischen Verwaltungsgebäuden, einschließlich den Spitälern, Schulen usw. 48 000 Zloty, für die Unterhaltung der Stadtdruckerei, ferner für Anschaffung von Schreibutensilien (Akten, Bücher, Setzerartikel, Broschüren, Chroniken usw.), sowie Brief- und Stempelmarken 70 000 Zloty, für Licht- und Wassergeld, ferner Beheizung und Bereinigung der städtischen Räume 85 000 Zloty., für den Wirtschaftsfonds 110 000 Zloty, als Mietszins für private Wohnungen, sowie Dienstwohnungen, welche von städtischen Angestellten, bezw. Arbeitern bewohnt werden 5 000 Zloty, für statistisches Material usw. 12 852 Zloty, für Ankauf von Chroniken, sowie anderer Broschüren für die einzelnen Bibliotheken 10 200 Zloty, für evtl. Neuanschaffung von Büroeinrichtungsgegenständen 10 000 Zloty, sowie für unvorhergesehene Ausgaben 30 100 Zloty.

Für

das städtische Sicherheitswesen

sind insgesamt 664 000 Zloty ausgeworfen worden. Davon entfallen auf die Unterhaltung der städtischen Berufsfeuerwehr, einschließlich der Gehälter und Löhne für Beamte und Mannschaften des städtischen Sicherheitswesens, 436 441 Zl., sowie auf sächliche Ausgaben 227 559 Zloty. Es handelt sich hierbei um die Unterhaltung der städtischen Bau- und Marktpolizei, einschließlich der städtischen Innenpolizei, ferner Beleuchtung der Straßen und öffentlichen Plätze, Anschaffung von Sicherheitsgeräten, Uniformen usw.

Die

Aufwandskosten für städtische Gebäude,

Gelände usw., welche als Eigentum der Stadtverwaltung angesehen werden, betragen zusammen 418 500 Zloty. Es handelt sich hierbei um die Unterhaltung einzelner Gebäude, verschiedener Terrains, der städtischen Fleischhalle, einschließlich des Marktplatzes, ferner die Unterhaltung der städtischen Müllabfuhr, sowie um Anschaffungskosten für neue Müllkästen, bezw. Anschaffung von Benzin usw. für die Beförderungsmittel (Müllauto und Wagen). In dieser Summe sind ferner das Wasser- und Lichtgeld, sowie die unvorhergesehenen Ausgaben mit einbegriffen.

Insgesamt 781 500 Zloty wurden für das städtische Straßenbauwesen, einschließlich der eingemeindeten Ortschaften Zawodzie-Bogutschütz, Zalenze-Domb und Ligota-Brynow, vorgesehen. Von dieser Summe entfallen auf Gehälter und Löhne (Gehälter für Architekten, Markscheider, Vermessungsbeamte, sowie Transportarbeiterlöhne usw.) rund 200 000 Zloty. Weiterhin sind für Anschaffung von Baumaterialien (Pflastersteinen, Sand, Chamotte, Bordsteine usw.) für die Anschaffung von evtl. erforderlichen Maschinen, ferner als Entschädigungen der einzelnen Bauunternehmer, welche mit der Pflasterung von Straßen und öffentlichen Plätzen beauftragt werden, für Offertenausschreibungen, usw. 581 500 Zloty ausgeworfen worden.

Die Unterhaltungskosten für das städtische Handels- und Industriewesen betragen 22 500 Zloty. Es handelt sich hierbei um die Unterhaltung der städtischen Ausstellungshallen im Park Kosciuszki, ferner die Unterhaltung des städtischen Kaufmanns- und Gewerbegerichts, sowie des Schiedseinigungsamtes.

Für die Rückzahlung der städtischen Schulden, sowie für andere unvorhergesehene Ausgaben, wurde eine Summe, in Höhe von 1 391 500 Zloty, bereitgestellt.

Außerdem wurden, wie bereits berichtet,

für das städtische Schul-, Gesundheits-, Armen- und Wohlfahrtswesen zusammen 5 387 000 Zl.

ausgeworfen.

Der städtische Haushaltsplan schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 11 522 000 Zloty ab. Hierzu kommen noch 2 630 000 Zloty, und zwar 1 692 000 Zloty für die Unterhaltung des städtischen Wasserwerkes (Rosaliengrube), 720 000 Zloty für die Unterhaltung des städtischen Schlachthofes und 218 000 Zloty für die Unterhaltung des Stadttheaters. Demnach betrug das ordentliche Budget 14 152 000 Zloty. Die meisten Streichungen wurden in diesem Jahre im Personaletat vorgenommen. Durch die geplante Reduzierung von rund 80 städtischen Beamten und Angestellten sollen weitere Einsparungen erfolgen.

Der städtische Budget-Voranschlag für das Jahr 1932/33 wird demnächst der Stadtverordnetenversammlung, zur Kenntnisnahme und Bestätigung, vorgelegt. y.

Kattowitz und Umgebung

Elternversammlung. Am Donnerstag, den 18. Februar, nachmittags 5 Uhr, findet im Christlichen Hospiz in Kattowitz eine Elternversammlung der katholischen Minderheitsvolksschulen von Groß-Kattowitz statt, zu welcher alle, in Frage kommenden Eltern eingeladen sind.

Tödlicher Sturz. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am vergangenen Sonnabend in den Vormittagsstunden, gegen 10 Uhr, auf der ulica Powstancow 3 in Kattowitz. Dort war der 60jährige Hausmeister Johann Zadzik mit dem Abtragen von Müll beschäftigt. Auf der Hofanlage kam Z., infolge der herrschenden Glätte, zu Fall und erlitt durch den wuchtigen Aufprall einen komplizierten Schädelbruch, sowie innere Verletzungen. Der Tod trat bereits in kurzer Zeit ein. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft wurde der Tote nach der Leichenhalle des städtischen Spitals überführt. y.

Betrüger an der Arbeit. Die Kattowitzer Kriminalpolizei teilt mit, daß, auf Grund einer Anzeige des Kaufmanns Josef Kuntner, auf der ulica 3-go Maja 36 in Kattowitz, ein gewisser Michael Demerer, von der ulica Smolki 7 aus Bielitz, einen Firmen-Auftragsblock entwendeten. D. begab sich mit diesem Block zu einer Friseuse und offerierte ihr zwei Friseurapparate. Demerer ließ sich eine a Conto-Zahlung, in Höhe von 600 Zloty geben und versprach in Kürze die gewünschten Apparate herbeizuschaffen, was er jedoch nicht tat. Die polizeiliche Anzeige erfolgte, auf Grund einer Rückfrage, mit der Geschädigten. D. ist flüchtig. Die Polizei hat sofort die Ermittlungen nach dem Betrüger aufgenommen. x.

Der rote Hahn. Die städtische Berufsfeuerwehr wurde nach der ulica Wojewodzka 25 in Kattowitz alarmiert, wo in Büroräumen Feuer ausgebrochen ist. Das Feuer konnte von den Mannschaften in kurzer Zeit gelöscht werden. Der Brandschaden soll unwesentlich sein. Die Brandursache steht z. Zt. nicht fest. x.

Für 1500 Zloty Schafsdärme gestohlen. Aus dem Lagerraum des Erich Rosner auf der ulica Kozielska 4 in Kattowitz wurden von unbekannten Tätern eine Menge Schafsdärme, im Werte von 1500 Zloty, gestohlen. Vor Ankauf der gestohlenen Därme wird gewarnt. x.

Aufgeklärter Einbruchsdiebstahl. Die Kattowitzer Kriminalpolizei teilt mit, daß, im Zusammenhang mit dem Einbruchsdiebstahl, zum Schaden der Hermine Fricher auf der ul. Kopernika 3 in Kattowitz, welcher in der Nacht zum 23. v. Mts verübt worden ist, vier Personen ermittelt werden konnten. Es handelt sich um einen gewissen Rudolf H. aus Ochojetz, sowie den Robert K., Alfred G. und Rudolf M. aus Kattowitz. Die Arretierten stehen in dem dringenden Verdacht, den fraglichen Einbruchsdiebstahl verübt zu haben. Es erfolgte die Einlieferung in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis. y.

Betr. Verkauf von Backwaren an Sonn- und Feiertagen. Auf Grund des § 105 e der Gewerbeordnung und der Verordnung vom 14. 4., sowie 24. 2. 1919, in der Angelegenheit, betreffend Sonn- und Feiertagsruhe im Handel, wird von der städtischen Polizeiverwaltung in Kattowitz, bis auf Widerruf, Nachstehendes bekannt gegeben: Für den Handel von Backwaren, sowie Konditorerzeugnissen, wird die verlängerte Arbeitszeit, zwecks Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern, an allen Sonn- und Feiertagen auf 7 bis 9 Uhr vormittags festgesetzt. In dieser Zeit können die Verkaufsstellen, die ausnahmslos die vorerwähnte Ware aufweisen, offen gehalten werden. y.

25 neue Wohnungen fertiggestellt. Nach der letzten Bauzusammenstellung für Monat Januar sind in Kattowitz 25 neue Wohnungen fertiggestellt und für die Benutzung freigegeben worden. Es handelte sich um 3 Einzimmer-Wohnungen ohne Küche, 10 Einzimmer-Wohnungen mit Küche, 2 Zweizimmer-Wohnungen mit Küche, 5 Dreizimmer-Wohnungen mit Küche und 5 Vierzimmer-Wohnungen mit Küche. Neugenehmigt wurden 4 Neubauten- 9 Umbauten und 2 Anbauten. y.

Jugendstenographenabend. Am Donnerstag, den 18. d. Mts., abends 8 Uhr, beginnt im Zimmer 36 der Knabenmittelschule in Kattowitz, Schulstraße 9, ein Sonderkursus in deutscher Einheitskurzschrift für Arbeitslose, Schüler, arbeitsloser Eltern und Angehörige Arbeitsloser. Dieser Kursus ist honorarfrei, jedoch sind das Lehrbuch und für Licht und Beheizung 20 Groschen pro Unterrichtsabend zu bezahlen. Am Kursus können natürlich auch zahlende Teilnehmer sich beteiligen, das ist auch schon deshalb zu empfehlen, weil die nächsten Kurse wahrscheinlich erst im Herbst beginnen. Arbeitslose wollen den Ausweis mitbringen.

Eichenau. (Was wird beschlossen.) Am morgigen Dienstag findet in der alten Schule die zweite und wichtigste Sitzung der Gemeindevertretung statt. Außer der Bewilligung des Budgets für das Rechnungsjahr 1932-33, stehen noch folgende Punkte auf der Tagesordnung: Antrag der Kop. Polska — Noglik und Sk. —, auf Ermäßigung der Garantiekaution, Wahl eines Schulkommissionsmitgliedes, Beschluß über die Aufnahme einer Anleihe, Bewilligung einer Anleihe für den Verein der Kriegsinvaliden, zur Anschaffung einer Gedenktafel für die Gefallenen im Weltkrieg, Festsetzung des Prozentsatzes, zur Erhebung der Gebäude- und Bauplatzsteuer, Anträge und Verschiedenes. *

Eichenau. (Ein Rabenvater.) Auf der ulica Narutowicza in Eichenau wohnt ein Bergmann namens Alexander Labus. Seht man diesen Menschen an, so möchte man denken, daß es der beste Mensch ist und keinem Wesen was zu Leide tut. Und doch sind seine meisten Eigenschaften, die man aufs schärfste verurteilen muß. Labus lebt schon in der zweiten Ehe. Aus der ersten Ehe sind fünf Kinder geblieben, lauter Mädchen die nun alle aus der Schule heraus sind. Kaum ist eins dieser Kinder 14 Jahre alt gewesen, so mußte es Arbeit suchen. Fand das Mädel keine Arbeit so wurde sie aus dem Hause gejagt. Das älteste Mädel ist irgendwo verschwunden. Niemand weiß wo sie ist, denn sie wollte sich nicht tagtäglich von dem Rabenvater schlagen lassen. Ein zweites Mädel wurde von Verwandten angenommen. Die drei Letzten, haben die Hölle auf Erden. Die Stiefmutter schließt sämtliche Lebensmittel ein. Wenn die Kinder den Vater bitten, er möge etwas zu essen geben, so gibt es anstatt essen, eine Tracht Prügel mit dem Ochsenziemer. Die Kinder sind gezwungen bei Nachbarn ein Stückchen Brot zu erbetteln. Fast jeden Tag ehe der Rabenvater in die Arbeit geht, werden die Kinder mit dem Ochsenziemer traktiert. Dann sagt er beim Weggehen, so da habt ihr euer Frühstück. Ein Kind ging auf die Pfarrei und erbettelte eine Suppenmarke und lebt von der Arbeitslosenküche, trotzdem der Vater noch anständig verdient. Die Mitbewohner des Hauses raten den Kindern auf die Polizei zu gehen und Schutz zu suchen, denn sie können das nicht länger ansehen, wenn unschuldige Kinder von dem eigenen Vater so unmenschlich behandelt werden. Wir raten der Polizei, sich des famosen Familienvaters anzunehmen und ihn an seine Vaterpflichten zu erinnern, denn wo sollen die jungen Mädels Arbeit suchen, wenn so viel ältere Leute ohne Arbeit dastehen. Auch brauchte er dieselben nicht zur Welt setzen, wenn er ihnen jetzt nichts zu essen geben will. *

Eichenau. (Trotz des Hungers immer mit Humor.) Wir haben schon oft geschrieben, daß die Polizei die Arbeitslosen beim Graben der wilden Kohlenschächte verjagt. Nun sind die Arbeitslosen so abgebrüht, daß sie vor der Polizei keine Angst haben. Als dieser Tage der Eichenauer Polizeikommandant die Arbeitslosen von ihrer schweren Arbeit vertreiben wollte und an einen der Schächte kam, sprang einer der Arbeitslosen an den Kommandanten in militärischer Haltung heran und meldete: „Herr Kommandant, Biedaschacht Nr. 3, belegt mit zwei Mann und einem Kohleneimer.“ An einem anderen Schachte sagte der Kommandant: „Macht Feierabend!“ und erhielt zur Antwort: „Was, Feierabend? Wir haben noch nicht gefrühstückt, und schon Feierabend, das geht doch nicht. Acht Stunden wollen wir schon durchhalten!“ Wir können uns vorstellen, wie verärgert der Kommandant sein mußte. Die Arbeitslosen sagen, da soll man uns ins Gefängnis bringen, da sind wir wenigstens versorgt. Jedenfalls kann man sehen, daß die Arbeitslosen trotz der großen Not, in der sie sich befinden, ihren Humor nicht verlieren. *

Königshütte und Umgebung

Einbruchsdiebstahl vor Gericht.

In der Silvesternacht wurde ein Einbruch in die Fabrikräume des Kaufmanns Lichtblau an der ulica Bytomska verübt und Bettfedern im Werte von 700 Zloty gestohlen. Den Bemühungen der Polizei gelang es die Täter in den Personen Ignatz Rataiczyk, Wladislaus Urbanowicz und Franz Trawa, alle in Kleinpolen geboren, ausfindig zu machen. Vor der Strafkammer Königshütte hatten sie sich dafür am Sonnabend zu verantworten. Alle Angeklagten waren geständig und gaben an, unter dem Einfluß von Alkohol gehandelt zu haben. Da ihnen das Geld am Silvesterabend ausgegangen war und sie als frühere Arbeiter in der Fabrik von Lichtblau mit den Verhältnissen vertraut waren, drangen sie durch eine Scheibe, die sich über der Eingangstür befand, in den Raum ein und entwendeten die Federn. Noch in derselben Nacht wurde die Beute versucht, an den Mann zu bringen, was aber nicht gelang. Erst einige Tage später setzten sie die Federn ab, die aber von der Polizei bei den Hehlern beschlagnahmt wurden. Nach Schluß der Beweisaufnahme wurden die Einbrecher zu je 4 Monate Gefängnis verurteilt, mit Anrechnung der Untersuchungshaft. Mit Rücksicht darauf, daß die Angeklagten noch nicht vorbestraft waren, wurde ihnen für den Rest der Strafe eine Bewährungsfrist von drei Jahren zugebilligt. Zwei mitangeklagte Hehler erhielten 10 Tage, bezw. 1 Monat Gefängnis zudiktiert, gleichfalls aber mit Bewährungsfrist. m.

Deutsches Theater. Dienstag, den 16. Febuar, 20 Uhr: „Die Blume von Hawaii“, Operette von Paul Abraham. — Sonntag, den 21. Februar, 20 Uhr: „Der Graf von Luxemburg“, Operette von Lehar.

Im Zeichen der großen Not. Wie bereits bekannt, ist ein großer Teil der Arbeitslosen noch immer nicht mit Kohle beliefert worden, was auch zu Anfragen in der letzten Stadtverordnetensitzung gekommen ist. Es ist und bleibt unverständlich, warum die Verteilung der Kohle an die Armen und Arbeitslosen des großen Kohlenbeckens solchen Stockungen ausgesetzt ist. Das Vorschützen, daß keine Geldmittel hierfür nicht vorhanden sind, ist nicht am Platze, denn für solche Selbstverständlichkeiten muß eben Geld aufgebracht werden, wenn für alles andere Geld reicht. Ein Teil der Arbeitslosen, die neben der Not auch dem Frostwetter ausgesetzt sind, greifen zur Selbsthilfe, auch wenn sie unerlaubt ist, den „Not kennt kein Gebot“. So wurden etwa 25 Personen der Gerichtsbehörde übergeben, die von beladenen Waggons Kohlenstücke abwarfen und sie nach Hause nahmen, um die kalte Wohnung zu erwärmen. Wäre die Belieferung schon längst erfolgt, so hätten die bedauernswerten Menschen zu diesem Schritt nicht gegriffen. m.

Stumpft die Bürgersteige ab! Der Eisenbahner Vinzent Ploch von der ulica Konopnickiej, stürzte an der ul. Dworcowa, infolge Glätte so unglücklich zu Boden, daß er mit einer schweren Beinverletzung in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußte. m.

Für 40 Zloty, 5 Monate Gefängnis. Die Strafkammer in Königshütte verhandelte am Sonnabend gegen den 19jährigen Gerhard Rohn aus Königshütte, der trotz seiner Jugend, schon verschiedene Male wegen Diebstahls mit Gefängnis vorbestraft ist. Diesmal wurde er beschuldigt, einem gewissen Wieczorek in einem Lokal 40 Zloty entwendet zu haben Der, aus der Untersuchungshaft vorgeführte, Angeklagte gestand die Tat ein. Das Gericht ließ diesmal keine Milde walten und verurteilte R. zu 5 Monaten Gefängnis. m.

Von der Wiege bis zum Grabe. Im Standesamt Königshütte wurden im Monat Januar registriert: Geburten 159, davon 12 Totgeburten und 20 uneheliche, Ehen wuden 55 geschlossen, Gestorben sind 67 Personen 28 Männer und 39 Frauen. Der natürliche Zuwachs beträgt 90 Personen, 55 Männer und 35 Frauen. Unter einem Jahr starben 16 Kinder, von 50—60 Jahren 10 Personen, von 60—70 Jahren 14, über 70 Jahre 9. m.

Siemianowitz

Noch zu wenig Arbeitslose. Die Laurahütte hat in diesem Monat schon das zweite Mal Kündigungen ausgeteilt, das erstemal am 3. Februar und das zweite Mal am 12. Februar. Wie wir erfahren, ist die Verwaltung wieder an der Arbeit, um weiteren Arbeitern zu kündigen. Wahrscheinlich will die Verwaltung solange kündigen, bis nur noch die Herren Oberbeamten übrig bleiben. Hoffentlich werden diese dann die produktive Arbeit übernehmen.

Ein rücksichtsloser Hundeliebhaber. Im Hause, Beuthenerstraße 19, wohnt ein Tierarzt a. D., Kleinhardt, welcher sich ein Vergnügen daraus macht, seinen gefährlichen Hund öfter auf Hausbewohner und Kinder loszulassen Der Hund springt jedem an die Kehle, der ihm in die Quere kommt. In der letzten Zeit wurden Kinder und Erwachsene im Hausflur von diesem Biest arg bedrängt. Ein Kind bekam einen Krämpfeanfall, etliche wurden beim Anspringen umgeworfen.

Beschwerden, seitens der Hausbewohner, haben bis jetzt nichts gefruchtet. Weshalb wenden sich die Einwohner des Hauses nicht an die Polizei, hier Ordnung zu schaffen, ehe ein größeres Unglück hierdurch entsteht.

Diebstahlschronik. Am 12. d. Mts. wurden aus der Kesselfabrik Fitzner größere Mengen Eisenwaren gestohlen. Die Diebe sind unbekannt. Kürzlich wurden in der evangelischen Kirche einige jugendliche Langfinger beim Ausplündern der Sammelkästen ertappt, welche dieses Geschäft schon längere Zeit betreiben sollen. Am 13. d. Mts. wurden vom Kohlenrangierbahnhof zwei Männer verscheucht, die aus den beladenen Waggons Kohlen entwendeten.

Myslowitz

Was geht auf der Myslowitzgrube vor?

Die Myslowitzgrube ist die größte und wohl auch die modernste Grube in Polen. In der letzten Zeit wurden hier gewaltige Investitionen durchgeführt, in dem eine neue, moderne Sortieranstalt mit neuen Kohlenrutschen erbaut wurde. Dieser Neubau, der gegen 7 Millionen Zloty gekostet hat, ist erst im Januar d. Js. fertiggestellt worden. Man hat damit gerechnet, daß die neuen Investitionen dazu führen werden, daß mehr Arbeiter angelegt werden. Gottes Wege sind aber unerforschlich und die Wege der schlesischen Kapitalisten auch. Sie machen zuerst Investitionen und verpulvern das Geld unnötig und als alles fertiggestellt wird, dann bauen sie die Arbeiter ab, oder stellen den Betrieb überhaupt ein. Kaum also, daß der Neubau auf der Myslowitzgrube fertiggestellt wurde, will man 1000 Arbeiter reduzieren. Einen solchen Beschluß hat die Grubenverwaltung gefaßt und sie wird ihn auch durchführen. Auf den Demobilmachungskommissar ist heute kein Verlaß und es muß leider damit gerechnet werden, daß die 1000 Arbeiter abgebaut werden. Myslowitz zählt gegenwärtig 1600 Arbeitslose und wird weitere 1000 Arbeitslose hinzubekommen.

Von der 4000 Mann starken Belegschaft, wird nach dem neuen Arbeiterabbau nur noch 1600 Mann verbleiben. Das bedeutet nichts mehr und nichts weniger, als die Verrichtung der modernsten und der größten Grube in Polen. Von der Stillegung der Myslowitzgrube hat man schon früher gesprochen und der geplante Arbeiterabbau wird uns diesem Ziele um einen Riesenschritt näher bringen. Die ganz neue Przemsagrube, die derselben Gesellschaft angehört, wurde unter Wasser gesetzt und die Maschinen abmontiert. Ein Teil der Arbeiter wurden durch die Myslowitzgrube übernommen und jetzt ist auch diese Grube bedroht und noch dazu nach der neuen großen Investition. Das ist direkt ein Verbrechen, das hier an dem schlesischen Volke verübt wird.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Uhrenverteilung.) Endlich hat man sich von seiten der Bismarckhütter Verwaltung entschlossen, die Uhrenverteilung an die Jubilare vorzunehmen. Geld, so lautet in der Bekanntmachung, ist nicht vorhanden. Da die größte Zahl der Jubilare ohne jeglichen Groschen dasteht, wäre es wünschenswert, auch die Geldsumme, die bei einigermaßen gutem Willen aufzutreiben ist, auszuzahlen. Wir könnten in dieser Hinsicht mit einem Vorschlag dienen. Wie wäre es, wenn einmal die höheren Beamten, die ein monatliches Einkommen von 10000 Zloty und darüber haben, 10 Prozent für diese gute Sache opferten? Hat doch der Jubilar durch seine treue langjährige Mitarbeit an dem Profit des Werkes auch für die hohen Gehälter geschuftet. Die Verteilung erfolgt am Dienstag, den 16., vormittags 10 Uhr, im Speisesaal des Arbeiterheimes.

Friedenshütte. (Schulfrei wegen Kohlenmangel.) Infolge der großen Kälte, welche in den letzten Tagen herrschte, fiel der Unterricht in den Schulen aus. Wie man hört, können die Schulräume, wegen Kohlenmangel, nicht geheizt werden. Bitte nicht zu lachen! Wenn die Zeit nicht so ernst wäre, wäre es wirklich zu lachen. Wohin man blickt, Kohlengruben mit Kohlenhalden, welche teilweise schon brennen, und die Schuljugend muß zu Hause bleiben — wegen Kohlenmangel. Ist das nicht eine verkehrte Weltordnung?

Sport vom Sonntag

R. K. S. Domb -- Freier Sportverein Laurahütte 0:0.

Es war ein dem Wetter entsprechendes Handballspiel, daß sich obige Mannschaften lieferten. Beide Mannschaften waren sich gleichwertig, so daß das Resultat vollkommen dem Spielverlauf entspricht. Leider ließen die Spieler beider Parteien sich wieder dazu hinreißen, den Schiedsrichter, der wirklich sein bestes hergab dauernd anzupöbeln. Das Spiel R. K. S. Hohenlohehütte — Freier Sportverein 2 fiel aus, da die Hohenlohehütter aus unbekannten Gründen zum Spiel nicht antraten.

1. F. C. Kattowitz — Naprzod Lipine 9:1 (4:1).

Der Klub hat so eine große Revanche für seine letztens erlittene Niederlage am oberschlesischen Meister genommen, daß die oberschlesische Sportwelt ganz erstaunt darüber sein wird. Und hätte der F. C.-Sturm das Spiel nach den 9 erzielten Toren weiter ernst genommen, so wäre das Resultat noch weit höher ausgefallen. Die Lipiner konnten nur in den ersten zehn Minuten gefallen, aber dann gab es keinen oberschlesischen Meister mehr auf dem Platz. Das Ehrentor für Naprzod datiert aus einem Elfmeter, den Komor verwandelte. Der größte Feld am Platz war der Schiedsrichter Paetzok, der sich besser zum Kraut stampfen als zum Schiedsrichter eignet. Die fast 1000 erschienenen Zuschauer hätten beinahe Lynchjustiz an ihm geübt, denn diese Kunststückchen, die er sich an beiden Mannschaften erlaubte schlugen schon wirklich alles Dagewesene.

Amatorski Königshütte — Pogon Friedenshütte 5:3 (2:1).

Die Friedenshütter überraschten nach der angenehmen Seite. Sie führten vor der Pause das gefälligere Spiel vor und hätten den Chancen nach führen müssen. Erst nach der Pause setzte sich das bessere Stehvermögen des Platzbesitzers durch und führte zu einem verdienten Erfolg. Krawiacz (2), Polaczek, Frommlowitz und Nobis (je eins) waren die Torschützen für den Sieger. Zydek und Niedziela skorten für Friedenshütte.

Jüdischer Sportverein Kattowitz — Naprzod Zalenze 4:3 (0:1).

Der Jüdische Sportverein war gegen seine frühere Spielweise gar nicht wiederzuerkennen. Trotz des schlechten Bodens führten sie ein sehr schönes Spiel vor und kamen durch Kace (3), Gerstenbaum zu ihren Erfolgen. Gerlattka, Valentin und Buchte (Elfmeter) waren für Zalenze erfolgreich.

06 Kattowitz — Domb 1:0 (1:0).

Beide Mannschaften lieferten sich ein gleichwertiges Spiel, in dem Buchta bereits in der ersten Hälfte das Tor schoß.

26 Gieschewald — Stadion Nikolai 6:2 (3:1).

Der Sieg der Gieschewalder stand niemals außer Frage. Okon (3), Langner (2) und Heinrich konnten die Erfolge für die Gieschewalder erzielen.

Pleß und Umgebung

Emanuelssegen. (Rasch tritt der Tod den Menschen an.) Der, erst vor zwei Jahren, verheiratete Lorenz Madlowski aus Pietrowitz, wurde erwerbslos und letztens ausgesteuert. Seine Familie litt Hunger und Kälte. Darum ging er zum ersten Male am Sonntag des Nachts nach Ems, um hier in den wilden Kohlengruben nach Kohle zu buddeln. Unglücklicherweise stürzte der „wilde Schacht“ ein und Lorenz wurde verschüttet. Da er furchtbare Schreie ausstieß, liefen seine Freunde aus Angst fort und einer holte Hilfe heran. Aber es war bereits zu spät. Lorenz fand einen furchtbaren Tod. Er hinterläßt eine Witwe mit zwei unmündigen Kindern. Seine Leiche wurde nach dem Schauhaus Emanuelssegen geschafft.

Nikolai. (Deutsche Theatergemeinde.) Kasperletheater am 16. Februar in Nikolai. Am Dienstag, den 16. Februar, findet nachmittags 6 Uhr, im Hotel Polski eine Kindervorstellung der bekannten und beliebten künstlerischen Puppenspiele statt. Zur Aufführung gelangen diesmal: 1. Kasper sucht Arbeit und der Utoplec. 2. Kaspers Fahrt in die Hölle. 3. Kasper als Diener beim Prinzen. Die Preise sind sehr niedrig gehalten.

Nikolai. (Ein neues Verbändchen für die Zersplitterung der Arbeiter.) Obwohl schon auf dem kleinen Flecken der Wojewodschaft 21 verschiedene Arbeiterverbände zu verzeichnen sind, tauchen immer noch weitere auf. So ist neulich ein neuer Verband mit der schönen Firma: „Verband der schlesischen Bergleute“, aufgetaucht. Wie wir umgehend erfahren, soll es ein Verband des linken Flügels sein. Am Freitag hielten diese Leute eine Versammlung ab, zu der mit großer Mühe annähernd 30 Arbeitslose aller Richtungen erschienen. Als Referent erschien ein gewisser Czembor aus Mittel-Lazisk, der als der Klügste in dieser Bewegung gilt. In dem Referat, das er anscheinend schon vorhin geschrieben erhielt und auswendig gelernt hat, schmiß er alles wie Kraut und Rüben zusammen. Als ihm ein Federalist einen Zwischenruf machte blieb er stocken und wußte nicht ein und aus. Um aus der Klemme herauszukommen, fing die Kanonade, wie das bei solchen Versammlungen gewöhnlich der Fall ist, gegen die Sozialisten los. Seine Handlanger wiederholten die vorgeschriebenen Diskussionen. Als verschiedene Zwischenrufe „Feiglinge“ ertönten, waren die Helden alle aus dem Häuschen. Man gewann den Eindruck, daß die meisten Teilnehmer indifferente Menschen sind. Kritik üben kann jeder, positive Arbeit leisten, zum Wohle der Allgemeinheit, das kann keiner. Es wäre besser, wenn sich diese Helden auf positive Arbeit verlegen möchten, da kämen wir eher zum Ziele.

ero

Nikolai. (Konjunktur in der Arbeitslosenküche.) Die Zahl der Reflektanten auf die Arbeitslosenküche wird von Tag zu Tag immer größer. Im Monat September vergangenen Jahres betrug die Zahl der Armen 160. Heute nach einem halben Jahre werden schon 700 Portionen an die Arbeitslosen verabfolgt. Tagtäglich melden sich noch weitere Reflektanten. Aus diesem Grunde hat sich die gegenwärtige Küche als zu klein erwiesen und man war gezwungen, sie um zwei Kessel zu vergrößern, so daß man in der Lage sein wird, 1300 Portionen in der Küche kochen zu können. Für das einwandfreie Einrichten der Arbeitslosenküche gebührt dem Fleischermeister Paduch die volle Anerkennung, weil er in jeder Hinsicht dem Magistrat entgegenkommt. Er hat der Küche drei Räume und einen Eßsaal für den geringen Mietzins von 60 Zloty überlassen. Auch überläßt er unentgeltlich das Wasser für die Küche, das er dem Magistrat bezahlen muß. Trotzdem man eine menschenwürdige Küche hat, so hat man um deren Erhaltung doch Bedenken. Der Grund liegt in den Finanzen. War der Reservefonds im Dezember vorigen Jahres noch 21 000 Zloty, so ist er im Januar d. Js. auf 8189 Zloty gesunken. Die Subventionen von 2700 Zloty vom Kreiskomitee und 13 000 Zloty vom Hilfskomitee fielen im Monat Dezember gänzlich aus. Es ist möglich, daß die beiden Institutionen das Geld entzogen haben, weil die Stadtkasse noch den kleinen Reservefonds hat. Scheinbar sind die Herren der Meinung, daß man überhaupt nichts als Reserve für die Arbeitslosen haben soll. Eine solche Ansicht ist zu verurteilen. Für den Reservefonds wollte der Magistrat für die Arbeitslosen, die nichts anzuziehen haben, Sachen anschaffen, denn es liegen eine große Zahl von Anträgen beim Magistrat, um Gewährung von Wintersachen. Man wollte seitens des Magistrats wenigstens im beschränkten Maße der Fürsorge Rechnung tragen. Aus diesem Grunde kann der Magistrat nichts unternehmen, da er das Geld für die Küche braucht. Das Essen geht doch voran. Nun mögen die Herren im Kreiskomitee und im Hilfskomitee am grünen Tisch sich mit dieser Angelegenheit befassen. Falls es den Herrn an einer Fürsorge der Arbeitslosen gelegen ist, so sollen sie den Fehler, den sie begangen haben, wieder gut machen, damit die Küche bestehen kann. Sonst müßte man die Arbeitslosen dem Hungertode preisgeben.

ero

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

45)

Er ging traurig und ziellos noch lange durch die Straßen. Erst gegen zehn Uhr kam er ins Sanatorium zurück. Er ging sofort auf sein Zimmer. Vor den Menschen fürchtete er sich fast. Hunger verspürte er nicht.

Auf dem Gange zu seinem Raum stand die Oberschwester mit einigen der ihr untergeordneten Pflegerinnen.

Ley grüßte mit der ihm eigenen, natürlichen Verbindlichkeit. Die Schwestern sahen ihn groß an. Den Gruß entgegneten sie mit verlegener, fast verächtlicher Kühle. Es schien ihm, als habe die Oberschwester verweinte Augen. War ein Unglück passiert? Unwillkürlich sah er sich um.

Und nun konnte er nicht umhin, zu bemerken, wie ihm die Augenpaare in ausgesprochenem Vorwurf folgten.

Sein erster Impuls war umkehren, fragen.

Aber eine große, bange Müdigkeit hielt ihn zurück.

Was liegt schon daran?

Es konnte ja niemand wissen, wo er gewesen war.

Er legte sich ins Bett verfiel sofort in den tiefen, traumlosen Schlaf der seelischen Ermattung.

* * *

„Ich verstehe Doktor Degeener nicht!“ sagte Doktor van Delden in nur mühsam verbissener Aufregung zu Doktor Alander, der sich an seiner Seite hielt, als wollte er noch etwas von ihm. „Sonst die Pflichttreue selbst, und hier und jetzt, wo so viel davon abhing, mit einem Male ein solch unbegründetes Versagen!“

„Sie ist eben auch Weib!“ warf Doktor Alander, nicht ohne besonderen Unterton, ein.

„Man sagt, daß gerade Frauen besonders zäh sind im Verfolgen von Zielen, die sie sich einmal gestellt haben!“

Die beiden standen in der kleinen Halle des Arzthauses, Doktor van Delden die kurze Pfeife im Munde. Doktor Alander zündete sich mit den Allüren eines Mannes von Welt — des Akademikers schlechthin! — eine Zigarette an. Das Licht des Streichholzes fiel auf sein in Sachlichkeit erstarrtes Gesicht. Doktor van Delden konnte ein grimmiges Lächeln nicht unterdrücken. Gott — er war kein Wunder, wenn Doktor Alander damenfeindlich war, nachdem seine Braut ihm so energisch den Laufpaß gegeben hatte.

„Ich meinte es in anderer Beziehung!“

„In anderer Beziehung?“

„Ich meinte, auch sie hat schließlich ein Herz — und ich bin der letzte, es ihr übelzunehmen. Sie kennen meine Stellung zu diesen Dingen. Wohl jeder Frau, die zu ihrem Weibtum sich zurückfindet! Wenn natürlich auch in diesem Falle...“

„Doktor Degeener gerade nicht viel Herz gezeigt hat. Erst ruft die Oberschwester an, dann, na ja, und schließlich ich selbst — nee, erst noch Vivie. Und sie hört einfach nicht. Einfach: ich will nicht, will meine Ruhe haben. Und unterdessen geht das Wurm ein — das unselige, arme Wurm, auf das wir so große Hoffnungen gesetzt hatten!“

„Fragen Sie sich einmal, verehrter Chef: Was hält in solchen Fällen eine Frau für wichtiger als ihre Arbeit?“

Doktor van Delden lachte.

„Eine Examensfrage! Aber ich werde sie prompt beantworten: Putz oder Liebe. Es gibt auch einen sachlichen Grund: Krankheit! Aber krank ist Doktor Degeener nicht. Sie sieht blühend aus wie ein ganz junges Mädchen. Und das andere kommt bei ihr nicht in Frage!“

„Meinen Sie?“

„Herr Kollege, immer noch — Verzeihung! — neidisch auf den weiblichen Chefarzt?“

„Ich weiß aus sicherer Quelle, daß Frau Doktor Degeener heute nachmittag ein Stelldichein hatte mit ihrem Geliebten!“

„Wenn Exzellenz Degeener von seiner Reise zurück war, konnte sie es doch sagen!“, erwiderte Doktor van Delden ohne Argwohn.

„Es ist nicht Sprachgebrauch, den Gatten als Geliebten zu bezeichnen!“ fuhr Doktor Alander ziel- und siegesbewußt fort. „Exzellenz Degeener ist noch nicht zurück!“

„Herr“, brauste Doktor van Delden jetzt auf, „wissen Sie, was Sie sagen?“

„Die pure Wahrheit!“ beharrte Doktor Alander mit ruhiger Würde. „Wir alle dachten, Sie schließen die Augen, um den tüchtigen Arzt nicht zu verlieren. Aber die Liaison der Degeener mit Herrn Ley ist im ganzen Sanatorium bekannt. Es ist ja auch ein hübscher Mann — ausgesprochener Damentyp!“

„Herr Kollege“, sagte Doktor van Delden, bleich bis in die Lippen, „gnade Ihnen Gott, wenn Sie nicht die Wahrheit gesagt haben — ich dulde in meinem Sanatorium keinen Klatsch!“

„Und soviel ich weiß, auch keine Liebelei!“

„Nein — auch keine Liebelei!“

Es klang aus seiner Stimme fast wie Tränen. Aber noch glaubte er kein Wort.

* * *

Als Elisabeth — nach wundervoll durchschlafener Nacht — Punkt sieben Uhr in die Kinderstation eintrat, stand Adelgunde Knacke da, als ob sie schon auf die Aerztin gewartet hätte.

„Frau Doktor?“

„Und?“

„Das Kind ist tot!“

Nun erschrak Elisabeth doch.

„So plötzlich!“

„Ein Eiterbruch in der Bauchhöhle!“

„Trotz aller Vorsicht!“ bedauerte Elisabeth. „Wie schade für uns. Was das Kind anbetrifft!“

„Es soll ein Fehler gemacht worden sein!“

„Ach!“

„Das Kind ist gleich seziert!“

„Von wem?“

„Doktor Alander und der Chef!“

„Der Chef? Nun, da...

„Doktor Alande hat ein altes, verwachsenes Tampon in der Wunde gefunden!“

„Unmöglich! Ich habe stets selbst...!“

Adelgunde nickte.

„Ja, eben. Doktor Alander macht es Ihnen zum Vorwurf. Ich wollte es nur vorher gesagt haben! Man bereitet sich besser vor!“

„Danke, Fräulein Knacke!“ sagte Elisabeth voll Güte. „Wie gut Sie es immer mit mir meinen! Aber das ist ja hanebüchener Unsinn. Freilich, wenn ich gewußt hätte... Aber ich war so ruhebedürftig. Und wer konnte das ahnen!“

Adelgunde schluckte.

Sie wollte noch etwas sagen. Aber sie schwieg. Es wurde ihr zu schwer, die richtigen Worte zu finden.

Elisabeth sah das verstörte Gesicht der Oberschwester.

„Ja, Schade!“ sagte sie. „Aber, Schwester, von dem einen Fall hängt nichts ab. Er war von Anfang an verzweifelt genug. Das Kind ist zu spät in unsere Hände gekommen!“

„Ein schöner Trost!“ sagte die Oberschwester, nicht ohne Ironie.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz und Umgebung

Die Mittelschule nur für die Plutokratie.

„Gute“ Zeiten waren das, als das Schulgeld 20 Kronen pro Semester betrug u. obendrein noch die meisten Schüler vom Schulgeld befreit waren. Da konnten auch die Proletarierkinder die Mittelschule besuchen, wenigstens ein Teil von ihnen konnte den Beruf geistiger Arbeiter sich wählen.

Nun kamen „bessere“ Zeiten. Die demokratische Verfassung bestimmt sogar, daß der Unterricht unentgeltlich erteilt werden soll. Und weil der Unterricht unentgeltlich sein soll, wurde im Vorjahre das Schulgeld auf 150 Zloty jährlich erhöht. Welcher Proletarier kann heutzutage diesen Betrag erübrigen? Gerade im Teschner Schlesien waren viele Proletarier, die selbst peinlichst gespart haben, um ihren Kindern einen gebildeten Beruf zu ermöglichen.

Wer die Arbeitsverhältnisse unserer Proletarier kennt, wer weiß, wie viele von ihnen arbeitslos sind, daß die Uebrigen nur sehr niedrige Löhne oder Gehälter beziehen, dem ist es begreiflich, daß unsere Proletarier einen Schulbetrag in der Höhe von 150 Zloty jährlich nicht erübrigen können. Umso weniger werden sie das jetzt auf 220 Zloty erhöhte Schulgeld bezahlen können. Welche Kinder werden jetzt die Mittelschule besuchen können? Die Kinder der Reichen, der Plutokratie. Die Mittelschulbildung wird zum Privileg der Plutokratie. Aus Erfahrung wissen wir, daß gerade die studierenden Proletarier sehr strebsam, fleißig und oft auch befähigt waren Jetzt werden für sie die Tore der Mittelschule gesperrt sein. —

An die 7klassige Schule wird die Axt angelegt.

Gleichzeitig sind unsere schlesischen Schulbehörden sehr bemüht, die 7klassigen Schulen abzubauen. Das bezieht sich insbesondere auf die deutschen Schulen. —

Was bleibt? Mittelschulbildung abgesperrt! Die höhere Bildung in einer 7- oder 8klassigen Volksschule wird auf 5, vielleicht gar auf vier Klassen herabgedrückt — —

Das Brot fehlt den Proletariern schon längst. Jetzt soll ihren Kindern auch die geistige Nahrung auf ein Minimum beschränkt werden. Versuche aber jemand daran zu zweifeln, daß die Sanacja arbeiterfreundlich ist — — —

Der 2. Wohnungseinbrecher festgenommen. Am 11. d. Mts. wurde der 2. Wohnungseinbrecher, welcher mit dem bereits beerdigten Chudyba, bei der Karoline Richter einen Raub gemeinsam ausführen wollte, verhaftet. Es ist dies ein gewisser Franz Grygierzer 27 Jahre alt, aus Graz (Steiermark) gebürtig, nach Bestwin zuständig, unterstandslos. Er hielt sich auch teilweise in seiner Heimatgemeinde Bestwin auf. Bei dem Verhör am Polizeikommando gab er zu, bei dem Einbruch in der Wohnung der Frau Richter mitbeteiligt gewesen zu sein. Der Verhaftete wurde dem Teschner Untersuchungsgefängnis überstellt.

Ladendiebstahl. Am Freitag, den 12. d. Mts., erschienen in dem Grammophongeschäft Strzalkowski in Bielitz, ein unbekannter Mann mit einer Frau und wollten kleine Apparate kaufen. Unter den vorgelegten Apparaten wurde lange herumgesucht, ohne daß die Beiden zum Kauf sich entschließen konnten. Die beiden vermeintlichen Käufer entfernten sich. Nach Abräumen der Apparate wurde der Geschäftsmann gewahr, daß ein Apparat im Werte von 90 Zloty fehlte. Vor solchen Kunden ist Vorsicht am Platze.

Festnahme eines Taschendiebes. Am Samstag früh wurde auf der Hauptstraße in Bielitz der langgesuchte Taschendieb Isak Pikholz von der Polizei festgenommen und dem Gericht eingeliefert.

Heinzendorf. (Brand.) In der Nacht vom 10. auf den 11. d. Mts. brach um 3 Uhr morgens in der hölzernen, mit Dachziegeln gedeckten Scheune des in Lazy wohnhaften Paul Gunia ein Brand aus, dem die Scheune mit den Erntevorräten zum Opfer fiel. Der durch den Brand verursachte Schaden beträgt 9870 Zloty, während die Scheune nur auf 7000 Zloty versichert war. Die Brandursache konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

Jugendfeste. Ich gehe gerne zu Jugendfesten. Ich beobachte gerne die Leistungen dieser jungen Proletarierkinder Es war ihnen nicht viel Schulbildung vergönnt. Sie ergänzen selber ihr karges Wissen. Abend für Abend versammeln sie sich im Vereinslokal, nicht nur um Geselligkeit zu pflegen, sondern auch um ihre Kenntnisse zu bereichern. Gesang, Turnen, Vorträge und Parteischule — das sind die Tätigkeitsgebiete, die dem jugendlichen Arbeiter den geistigen Aufstieg ermöglichen. Ich gehe gerne zu den Jugendfesten, um dort den Zauber der Jugend zu genießen, den Zauber, der im Liede, in dem Worte: „Wir sind jung und das ist schön“ gepriesen ist . . . Deshalb begrüßen wir jede jugendliche Veranstaltung. Wir müssen aber offen sagen: die Jugendfeste bieten oftmals eine Enttäuschung. Unsere Jugend wird und soll im sozialistischen Geiste erzogen werden. Dieser Geist muß noch den Jugendfesten den Stempel aufdrücken. Die Jugendfeste müßten sich scharf von den bürgerlichen Jugendfesten unterscheiden. Sie müßten ein sozialistisches Gepräge tragen. Das Programm muß sorgfältig gewählt werden. Die Leistungen müssen nicht nur gut sein, sie müßten eine allerdings künstlerische, aber dennoch sozialistische „Nahrung“ entbieten. Das Jugendlied: „Mit uns zieht eine neue Zeit“ bindet und verpflichtet. Jedes Jugendfest muß den Festgästen ein Stück dieser mit ihnen ziehenden neuen Welt zeigen. Nur dann erfüllen die Jugendfeste ihre Aufgabe, nur dann erreichen sie eine entsprechende Höhe, nur dann sind sie als Produkt sozialistischer Erziehung zu begrüßen.

Ehem. „Erster bürgerlicher Leichenverein“ in Bielsko. Die Mitglieder des genannten Vereines werden hiermit zu der am Mittwoch, den 17. Februar, um 6 Uhr abends, im Restaurant Bichterle (Pilsnerhof) stattfindenden Versammlung mit Berichterstattung über die durch den Verein durchgeführte Liquidation, eventuell Gründung eines neuen Vereines höflichst eingeladen.

Weltnot. (Ing. J. Schwarzl: Vorlesung mit Lichtbildern.) Versuch einer Diagnose der Wirtschafts- und Kulturkrise. Wildes Geschehen beherrscht die letzten Jahrzehnte. Die jetzige Generation hat nicht nur die Erfüllung des tausendjährigen Traumes der Menschheit, fliegen zu können, erlebt. Was kein Mensch sich auch nur hätte träumen lassen, das Radio, der Aufstieg über die Erde hinaus, ist Wirklichkeit geworden. Die Wüste hat man erschlossen, sie durch Bewässerung der Menschheit dienstbar gemacht und das Eismeer wird kein Hindernis mehr sein für den Weltverkehr. — Der ungeheure Erfolg von Technik und Wissenschaft, die fleißige selbstlose Arbeit unserer Wissenschaftler und Erfinder sind aber der Menschheit nicht zum Segen geworden. Wir mußten den Weltkrieg mitmachen, in dem in beispielhaftem Heldentum die Völker einander bekämpften. Es war, so erkennen wir es ein Jahrzehnt später, sinnloses Geschehen. Kaiser und König wurden gestürzt, neue Formen des Regierens, der gesellschaftlichen Organisation unter furchtbaren Blutopfern versucht. Es war alles vergeblich. Der Kampf der Waffen wurde abgelöst durch den Kampf der Wirtschaften, neben dem Kampf der Völker treiben Schlagworte die Volksgenossen gegeneinander. Arbeitslosigkeit, ungeheure Not wird übertönt von den Schlagworten vom Ende des Kapitalismus, vom Untergang des Abendlandes. Das Fieber, das die Menschheit schüttelt, wirkt sich in der Lähmung der Wirtschaft aus, die über den ganzen Erdball hereingebrochen ist. Dem Wirtschaftsverfall ging ein Kulturverfall voraus, das fieberhafte Suchen nach einer neuen Kunst. Beim Durchwandern unserer Städte erkennen wir augenblicklich eine Besserung, ein Fortschreiten zu einer neuen Kultur. Sehen wir da Zusammenhänge, ist das vielleicht Hoffnung? Kann uns die Klarlegung dieser Zusammenhänge nicht zu einfachen Richtlinien führen, die zur Ueberwindung der Schlagworte notwendig sind, die unpositive Arbeit ermöglichen und damit die Ueberwindung der Not?

Kampf gegen den Ueberfluß

Man hätte es niemals für möglich gehalten, daß der Mensch gegen den ihm zur Verfügung stehenden Ueberfluß einen regelrechten und erbitterten Kampf führen muß. Heute haben wir in der Welt einen Ueberfluß an fast allen lebenswichtigen Gütern und weil diese Güter nicht verbraucht werden können, da die Massen der arbeitenden Menschen ein viel zu geringes Lohneinkommen haben, um sich ihr Leben lebenswert gestalten zu können, ist das Angebot von Waren größer als wie die Nachfrage und deshalb fallen die Preise. Um nun dem Preisverfall Einhalt zu gebieten und um gleichzeitig die Preise nach oben zu treiben, geht man dazu über, den vorhandenen Ueberfluß aller lebenswichtigen Waren zu vernichten. So pflückte man im letzten Erntejahr in Ceylon von jeder Teepflanze statt drei, nur 2 Blätter und drückte dadurch die Ernte um 75 Millionen Pfund herunter. In Griechenland sind viele zehntausende Hektar von Weinbergen ausgerodet worden, damit das Anbot von Korinthen geringer werde. In Brasilien hat man Unmassen von Kaffee vernichtet. Die holländische Handelskompagnie ließ tausende von Zentnern Gewürze verschwinden, in Amerika und Aegypten wurde Baumwolle verbrannt, und daß man in der neuen Welt Lokomobilen mit Weizen und Mais heizte, ist bekannt.

Dieser Wahnsinn wird aber immer weiter getrieben. So versucht man seit Jahren in den Vereinigten Staaten den Milchkonsum zu heben. Da nun im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten durch die Massenarbeitslosigkeit eine starke Einschränkung des Milchverbrauchs eingetreten ist, haben die großen Milchfirmen hunderttausende Gallonen Milch in die Flüsse gießen lassen, nur um die Preise zu halten. Im Staate New York erreichte die Vernichtung von Milch einen derartigen Umfang, daß der Leiter des Gesundheitsschutzes, Verwahrung dagegen einlegen mußte, weil sonst ein großes Fischsterben eintreten könnte. In Oak-Land wurden im Laufe von einigen Wochen über 100 000 Gallonen Milch in den Fluß gegossen. Bei Los-Angeles wurden Unmengen von Kohlen vernichtet. In anderen Gebieten wurden Aepfel und Orangen nicht mehr abgeerntet.

Wie nun bekannt wird, hat der brasilianische nationale Kaffeerat die Behebung einer von der brasilianischen Regierung garantierte inländische Anleihe angekündigt. Mit dem Anleiheertrag sollen monatlich eine Million Sack Kaffee gekauft und vernichtet werden. Was das heißt, wird erst klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß durch den nationalen Kaffeerat seit dem 1. Juli 1931 vernichtet wurden:

390 000 Sack Rio-, 1 689 000 Santos- und 154 000 Viktoria-Kaffee. Seit Beginn des Jahres 1930 wurden allein durch den brasilianischen nationalen Kaffeerat 2 792 000 Sack Kaffee vernichtet. Wie soeben aus Santos (Brasilien) gemeldet wird, hat die dortige Stadtverwaltung beschlossen, eine Million Sack Kaffee als Brennmaterial in den Städtischen Gaswerken zu verheizen. In den letzten Wochen wurde Kaffee zur Heizung von Lokomotiven verwendet.

Dieser Wahnsinn bleibt aber nicht auf Amerika beschränkt, sondern hat auch schon in Europa Einzug gehalten. Es ist sicher noch nicht vergessen, daß infolge der guten Gurkenernte im verflossenen Jahre in Mittelböhmen ungeheure Mengen Gurken vernichtet wurden. Weniger bekannt dürfte sein, daß in verschiedenen Ländern die Einfuhr von Lebensmitteln nur deshalb verboten wird, um den Verfall der Preise aufzuhalten.

Die Krise in der Baumwollindustrie Englands bildet eine schwere Belastung für die Wirtschaft und die dortigen Textilarbeiter. Die Provinz Lancashire verfügt allein über 57 Millionen Spindeln und 700 000 Webstühle. Eine Untersuchungskommission, die das Problem der Rationalisierung zu studieren hatte, hat einen Bericht ausgearbeitet und empfiehlt: die Vernichtung von 10 Millionen Spindeln und 100 000 Webstühlen, um den Rest wieder lohnender Arbeit zu sichern. Die Mittel zum Ankauf der zu verschrottenden Produktionseinrichtungen sollen durch eine 50-Mill.-Pfundanleihe aufgebracht werden, die in zehn Jahren zu tilgen ist.

Ist es nicht purer Wahnsinn, zuerst ungeheure Geldbeträge im Produktionsapparat zu investieren und dann, wenn sich herausstellt, daß der Apparat zu groß ist, namhafte Teile davon zu vernichten? Ist es nicht vernünftiger, Arbeitszeit zu verkürzen, um wirtschaftliche Werte zu erhalten und die beschäftigungslosen Menschen der Produktion zuzuführen?

Der Kampf um die 40-Stundenwoche ist die beste Abwehr gegen den Wahnsinn, der die ganze Welt zu erfassen droht.

Das Schweinsbein im Müllhaufen.

In X fanden einige Erwerbslose beim Durchsuchen eines Müllhaufens ein noch ziemlich frisches Schweinsbein. Sie haben den Fund unter sich geteilt und mit ihren Angehörigen verzehrt . . .

Denken Sie sich: Sie finden in Ihrem Aschekübel ein Stück Fleisch. Würden Sie das mit nach Hause nehmen, waschen, kochen und zum Mittag servieren? Wir fragen nur. Wir wollen keine Antwort. Sie würden vielleicht sagen: Nein, man weiß ja nicht, woher dieses Fleisch stammt, ob es der Fleischbeschauer ordnungsgemäß und nach den gesetzlichen Bestimmungen überprüft hat, ob es also einwandfrei ist. Aber selbst wenn das Fleisch zu Beanstandungen keinen Anlaß gegeben hätte, weiß man ja nicht, wer es in die Müllgrube gebracht hat. Weshalb er es getan hat. Und außerdem: besteht nicht die Gefahr, daß das Fleisch mit irgendwelchem Unrat, mit Bazillen und anderen Giftstoffen in Berührung gekommen ist? Alle diese Bedenken würden Sie, verehrter Leser, würde jeder normale Mensch haben . . .

Wenn man es aber trotzdem tut, was dann? Wenn man den Ekel schon nicht mehr kennt, wenn man die Furcht vor schlimmen Krankheiten überwindet, wenn man vor Hunger nur noch das eine sieht: das ist ein Stück Fleisch! Dann, ja dann muß es furchtbar, entsetzlich um jene Menschen bestellt sein.

Es wird viel über die Arbeitslosigkeit geschrieben. Es gibt sogar noch Leute, die die Unterstützung — weil sie ja selbst keine nötig haben — „zu hoch“ finden. Aber es findet sich selten jemand, der die Not, wie sie wirklich ist, beschreibt Ja, beschreibt . . . Ist es denn überhaupt möglich, Not zu beschreiben? Not kann man nur erleben! Not ist: wenn man trotz aller ästhetischen, wie es so schön heißt, trotz aller hygienischen, wie man so treffend bemerkt, trotz aller gastronomischen, wie es so höhnisch klingt, Bedenken ein Schweinsbein unter größtem Jubel aus einem stinkenden, muffigen Müllhaufen zieht, sich um diesen Fund fast streitet und ihn schließlich unter Triumph nach Hause bringt und im Kreise der Familie mit Wohlbehagen verzehrt. Das ist Not, das ist Elend, das ist Hunger — und das ist Glück im Elend!

O, man müßte es in die Welt hinausschreien! Diese ungerechte, unmenschliche Gesellschaftsordnung, die es trotz aller Universitäten und Institute, in denen hochgelehrte Professoren ausrechnen, wieviel Vitamine der Mensch zur Nahrung braucht, duldet, daß Menschen ihr Fleisch aus einem Müllhaufen holen, verdient nicht Gesellschaftsordnung genannt zu werden. Es ist organisierter Wahnsinn!

Die neuesten Zahlen über die Arbeitslosenversicherung berichten davon, daß bereits 319 362 Erwerbslose gezählt werden. Nicht alle von ihnen haben das Elend in dieser Form kennengelernt. Aber keiner von ihnen ist davor bewahrt . . .

Bücherschau

Der Westfront-Tonfilm erobert die Welt. — Nach dem auch in unserem Unterhaltungsteil in Fortsetzungen erschienenen Roman „4 von der Infanterie“ von Ernst Johannsen (Fackelreiter-Verlag, Berlin W 15) ist der große Heros-Tonfilm „Westfront 18“ gestaltet worden, der in Deutschland als Spitzenleistung auf dem Gebiet des Tonfilms gewertet worden ist und dann auch einen Siegeszug durch die ganze Welt angetreten hat. Anfang Februar 1932 hat er im Londoner „Academy Theater“ nun auch seine englische Uraufführung erlebt. Die Londoner Presse ist voll des Lobes. Sie feiert den Westfront-Tonfilm als künstlerische Spitzenleistung und auch wegen seiner kriegsgegnerischen Tendenz. Das Publikum spendete stürmischen Beifall. Wie wir hören, ist die deutsche Halbleinenausgabe des Westfrontbuches „4 von der Infanterie““ vergriffen; der Preis der einfachen Ausgabe ist von 2,80 auf 2;50 RM. herabgesetzt worden.

Wo die Pflicht ruft!“

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Montag, den 15. Februar l. Js., um 6 Uhr abends, Parteischule, um 8 Uhr abends, Tanzabend.

Dienstag, den 16. Februar l. Js., um 7 Uhr abends, Gesangstunde.

Mittwoch, den 17. Februar l. Js., um 7 Uhr abends, Mitgliederversammlung.

Donnerstag, den 18. Februar l. Js., um 7 Uhr abends, Diskussionsabend.

Freitag, den 19. Februar l. Js., um 8 Uhr abends, Theatergemeinschaft.

Sonntag, den 21. Februar l. Js., um 5 Uhr nachm., Gesellige Zusammenkunft.

Die Vereinsleitung.

Altbielitz. Am Donnerstag, den 18. d. M., findet im Gasthaus And. Schubert, um 7 Uhr abends, die Vorstandssitzung des soz. Wahlvereins „Vorwärts“ statt. Die Vorstandsmitglieder und sämtliche Vertrauensmänner haben pünktlich zu erscheinen.

Leszczyn. Am Dienstag, den 16. Feber 1932 findet um 5 Uhr nachm. im Gasthaus des Herrn Wilczynski die Generalversammlung der Lokalorganisation Leszczyn mit statutenmäßiger Tagesordnung statt. Die Mitglieder werden ersucht vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

A. G. V. „Eintracht“ Nikelsdorf. Am Dienstag, den 16. Februar, findet um 7 Uhr abends b. H. Genser eine Mitgliederversammlung statt. Alle Mitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

Weltstadt Schanghai

Das „Chicago des Ostens“ — Wie es in Friedenszeiten im neuen Kriegszentrum aussieht

Dampfer schieben sich langsam stromauf. Der Whangpufluß, breit wie ein Meeresarm, wimmelt von Schiffen, Booten, Schleppern, Barkassen, Sampans, schwarzen Dschonken, Riesendampfer führen Flaggen aller Nationen der Erde. Das flache gelbbraune Ufer erhält landeinwärts schärfere Silhouetten. Die chinesischen Wusungforts, Baracken und Schornsteine ragen auf. Eine fast europäisch moderne Fabrikstadt erhebt sich dicht am Fluß: Werften, Docks, Elevatoren, Krane und Maschinenfabriken mit all dem aufdringlichen lauten Lärm tailorisierter Arbeit. Die Wahrzeichen der größten Industriestädte Chinas werden sichtbar, die Spinnereien von Schanghai.

Fast die Hälfte aller Spinnereien, Seiden- und Baumwollfabriken Chinas liegen am rechten Ufer des Whangpu. Man erfährt schon durch die Firmenschilder der Fabriken, daß diese Spinnereien britischer Besitz sind. Von zehn Fabriken auf diesem Stück Erde befinden sich acht in ausländischen Händen und die übrigen gehören auch nur dem Namen nach chinesische Fabrikanten. Die Dockarbeiter — am anderen Ufer — werden von japanischen Unternehmen ausgebeutet. Zwischen grauen, braunen und ziegelroten Fabrikbauten taucht hie und da eine Straße bis zum Flußufer hinunter. Grau und staubig, wie alles hier im Lande. Seltsame Gefährte huschen hin und her, einrädrige Karren, die von Kulis geschoben werden. Kostbare Last wird auf diesen Gefährten in die Fabriken gezogen; zu vier und sechs in einer Reihe sitzen rechts und links vom Schubrade kleine, zierliche chinesische Frauen in bunten baumwollenen Kleidern, Arbeiterinnen — die stundenweit aus den Eingeborenenvierteln Schanghais hinausgefahren werden in die großen Spinnereien und Kattunfabriken. Dort bleiben sie elf bis zwölf Stunden in pausenloser Arbeit an den Maschinen. Ihre Erholung und Freude ist diese Fahrt zur Arbeitsstätte. Ist ihnen der Lohn zu niedrig, dann müssen sie draußen bleiben vor der Stadt, in den Fabrikschuppen der Unternehmer, wo sie wie Gefangene in Konzentrationslagern behandelt und „aufbewahrt“ werden.

Ein merkwürdig bizarrer Anblick für einen europäischen Arbeiter, der zum ersten Male chinesisches Land aus nächster Nähe betrachtet: diese Karren mit ihrer bunten Menschenlast und als stärksten Kontrast jene schweren Boote auf dem Flusse, die von Frauen gerudert werden, mit dem Säugling auf dem Rücken, in steter Bereitschaft, irgendeine schwere Löscharbeit zu übernehmen. Nicht selten sieht man auch zehn- bis zwölfjährige Kinder an den Ruderstangen hängen, während die Mutter die Ladung übernimmt. Frauenarbeit ist in China sehr billig!

Das Uferbild verändert sich allmählich, je näher der Dampfer der Stadt kommt. Imposante Geschäftshäuser, Banken, Büros, Kaufhäuser und Klubgebäude zeigen europäische Fassaden. Nichts an ihnen verrät dem Besucher, daß er sich im fernen Osten befindet. In der Fremdenstadt Schanghais leben zwar nur einige tausend Europäer, aber ihre zyklopischen Bauten, die den Kern der Weltstadt bilden, demonstrieren eindringlich, wer herrscht. Kein schwierig zu lesender Name eines Marschalls oder Mandarins ist da an den Häuserfronten zu lesen. Das Herrschaftsproblem lösen die Lichtbuchstaben dieser europäischen Fassaden einfacher: „Hongkong — and Schanghai — Banking Corporation“ — „Yokohama — Specie Bank“, — „Credit Foncier de l'Extreme Orient“, — „Asiatic Petroleum Company“ und „North China Daily News“ blitzen in die Nacht. England, Amerika, Frankreich und Japan beherrschen Schanghai. Die Wolkenkratzerhotels und Luxusbars wachsen im gleichen Maße, wie die Lebenshaltung des chinesischen Industriearbeiters sinkt. Auch die überhebliche Fremdenstadt, zu deren Verwaltung in ihr wohnende Chinesen ihren Anspruch vergeblich angemeldet haben, zieht vorüber. Die Chinesenstadt entfaltet sich mit zahllosen schmutzigen Straßen, kleinen niedrigen Häusern und ewigem Lärm: eine andere Welt. Nur die Hauptstraße des Chinesenviertels ist von europäischer Breite; hier findet man Gasthäuser mit goldverzierten Balkonen, die architektonisch schön geschmückten Gildenhäuser, und vor allem die prächtigsten Läden des Fernen Ostens, unter ihnen seltsamerweise sehr viele Parfümerie- und Sarghandlungen ... Alles ist zu haben an Obst, Backwaren und Leckerbissen, was einen Gaumen reizen kann. Aber die meisten der Tausende, die schwatzend und singend durch die Straßen flanieren, sind arm, entsetzlich arm. — Vor einem Kleiderladen staut sich eine Menge, Gesang klingt auf, alte Rezitative und Chorgesänge lösen einander ab, wie bei uns in Europa auf den Schaustellungen der „Soldaten des Himmels“. Plötzlich ist Pause — und jetzt werden Anzüge und Ueberröcke angeboten, denn die Sänger waren weder Mitglieder der Oper noch der asiatischen Heilsarmee, sondern Kommis, die mit Erfolg in Musik gesetzte Reklametexte zur Anpreisung ihrer Ware benutzten. — Alle Läden sind nach der Straße zu offen, ohne Glas und Türen. Die Handwerker arbeiten unter Aufsicht und Mitwirkung der Straße. Fächermacher, Schuster, Elfenbeinschnitzer und Klempner sitzen bunt durcheinander. Zwischen ihnen bewegliche Antiquitätenhändler mit ihren Talmikuriosa in den großen Kisten, auf denen noch zu lesen ist: „Made in America“. — Während gehandelt und gefeilscht wird, schieben sich einige Rischka-Kulis mit ihren Gefährten durch die Menge; Sänftenträger verlangen Platz; mit schriller Musik künden si[e] Beerdigungszüge an. Singende Lastkulis nicht selten auch ganze Züge nur weiblicher Lastträger, tauchen auf und verschwinden ebenso schnell wie sie gekommen sind. An langen Stangen tragen sie Steine, Mörtel und Holz zu ihren oft weiten Bauplätzen. Kein Lastautomobil wird sichtbar, kaum ein Ochsenkarren. Menschliche Lasttiere sind billiger.

*

Februar 1932.

Dschonken und Barkassen sind vom Fluß verschwunden. Langsam schieben sich Kanonenboote, Kreuzer, Torpedoboote, Schlachtschiffe stromauf. Blutrot leuchtet die Kriegssonne Japans aus den weißen Feldern ihrer Flaggen. Von ferne her dringt das hastige Bellen der Maschinengewehre, das dumpfe Donnern der Geschütze. Schanghai brennt! Selbst auf Frauen und Kinder, die sich retten wollten, wurde geschossen. Der in der Chinesenstadt gelegene Nordbahnhof ist völlig zerstört. Die Straßen seiner Umgebung sind mit Leichenteilen übersät, gierig stürzen sich ausgehungerte Hunde auf die stinkende Beute. Fliegerbomben auf die Stadtteile Hongkiu und Schapei! Die Fremdenstadt ist verbarrikadiert. Ueberall spanische Reiter und stählerne Tore, hinter denen die schwer bewaffneten Soldaten vieler Nationen auf ein Signal warten. Der Stadtpark liegt tot und still. Am Tore, dicht bei der Fremdenniederlassung, ragt ein schwarzes Schild: „Für Chinesen, Hunde und Fahrräder verboten!“

W. S.



Zum Gedenken an Josef Kainz

des großen Schauspielers am Wiener Hoftheater, wurde jetzt im Theatermuseum eine Josef-Kainz-Plastik — eine [Sch]öpfung des Bildhauers Alexander Jaray — aufgestellt, die den Künstler in seiner Glanzrolle als Hamlet zeigt.



Fritzi Burger überrascht bei der Winter-Olympiade

Fritzi Burger, die großartige Wiener Eiskunstläuferin, zeigte sich im bisherigen Verlauf des Eiskunstlaufens in Lake Placid der Weltmeisterin Sonja Henie gleichwertig und dürfte in der Gesamtplazierung wohl nur wenig hinter der jungen Norwegerin zurückbleiben.

Mekkawallfahrt und Geschäft

Von A. Weeks.

Was weiß der Westen von Dschidda? Reisende gehen hier nicht an Land. Zehntausende fahren auf der Reise nach Indien, China, Australien, Europa, oder den afrikanischen Häfen an Dschidda vorbei, aber für sie bedeutet dieser verwahrloste Hafen halbwegs zwischen dem Suezkanal und Aden lediglich eine Ortsbezeichnung auf der Landkarte Arabiens. Näheres interessiert nicht. Und Dschidda freut sich, daß dem so ist. Denn als Seehafen der heiligsten muselmännischen Wallfahrtsorte Mekka und Medina, als „Pforte des Himmels“, will Dschidda mit der vorwitzigen Neugierde des Westens nichts zu tun haben. Ein trostloser Hafen und eine trostlose Stadt: Zwei Meilen Sandbänke und Riffe umgeben halbkreisförmig den Hafen und lassen nur eine niedrige, tückische Passage, die Dschiddaenge frei. Im Mai 1930 ward hier die „Asia“, ein Pilgerschiff, ein Raub der Flammen. Mehr als fünfhundert Wallfahrer kamen in den Flammen oder in den Wellen um. Hier ist der russische Rauchfang eines niederländischen Dampfers zu sehen, der vor zwei Jahren mit zahlreichen Pilgern aus Japan sank, dort fault der Mast eines namenlosen Fahrzeuges.

Schiffe gehen nur bei Tag und einige Meilen von der Küste entfernt vor Anker. Das Ein- und Ausladen d[e]r Fracht besorgen die Boote der Eingeborenen. Die „Jemendurchfahrt“ ist nur selten benützbar und die „Mekkaeinfahrt“ darf von den Ungläubigen nicht benützt werden.

Dschidda ist ein rein arabischer Hafen. Der größte Teil seiner Bevölkerung lebt von den Wallfahrern. Jeder Kaufmann ist an einem Autoverkehrsunternehmen beteiligt, das sich mit dem Transport der Wallfahrer beschäftigt.

Der arme Hedschas.

Dschidda paßt so recht zu dem „Königreich Hedschas, Nejd und unabhängige Gebiete“, dem Reiche König Ibn Sauds. Es hat eine nomadische Bevölkerung von etwa 600 000 beduinischen Arabern und 300 000 „Beladi“ oder Städtebewohnern. Ibn Sauds Herrschaftsgebiet umfaßt einen Flächeninhalt von etwa 440 000 Quadratkilometern und ist, von vereinzelten Oasen abgesehen, Wüste. Trotz der äußerst bescheidenen Lebenshaltung seiner Einwohner muß dieser Staat alljährlich Waren im Werte von etwa 15 Millionen Dollar einführen. An erster Stelle steht die Einfuhr aus Indien: Reis, Teakholz, Spezereiwaren und Textilien. Deutschland folgt an zweiter Stelle mit Metallwaren, Maschinen und Lokomotiven, den dritten Rang behaupten die Vereinigten Staaten mit Automobilen und landwirtschaftlichen Maschinen, während Japan mit Leinwand und Baumwollzeug und Rußland mit Getreide, Oel und Zucker an vierter und fünfter Stelle stehen. Der Export des Hedschas ist verschwindend klein — ein paar Felle und Häute, etwas Gummi u. Perlen, zusammen etwa 330 000 Dollar im Jahre.

Woher fließen also die Einnahmen des Staates? Wie kommt es, daß der Hedschas in der Lage ist, alljährlich Waren im Werte von fünfzehn Millionen Dollar zu importieren. Die Antwort lautet: Die Wallfahrer kommen für alles auf! Die Wallfahrer zu den heiligen Stätten des Islams ist das große nationale Geschäft des Staates Hedschas!

Das Wallfahrtsgeschäft.

Die Tatsache, daß unter normalen Verhältnissen alljährlich hundertfünfundzwanzigtausend gläubige Moslems den Hedschas aufsuchen und daß ein jeder von ihnen dort im Durchschnitt zweihundert Dollar ausgibt, läßt den Umfang des Geschäfts ahnen. Das allein ergibt die nette Summe von fünfundzwanzig Millionen Dollar im Jahre. Von jedem einzelnen dieser hundertfünfundzwanzigtausend Pilger hebt König Ibn Saud eine „Quarantänegebühr“ im Betrag von sechs Dollar ein. Darüber hinaus muß jeder Kraftwagen für die Fahrt nach oder von Mekka und Medina eine Maut von 32.50 Dollar und jeder Autobuspassagier zwei Dollar an den geschäftstüchtigen Herrscher entrichten. Die Einnahmen der Regierung aus diesen Quellen allein belaufen sich auf drei Millionen Dollar im Jahre.

Barbarische Strafen für Diebstahl.

Bevor Ibn Saud seine Herrschaft antrat, war kein Wallfahrer seines Eigentums sicher. Raub und Diebstahl waren an der Tagesordnung. Wird heute ein Dieb in Hedschas auf frischer Tat ertappt, so verwirkt er bei seiner ersten Betretung eine Hand und bei Rückfälligkeit einen Fuß! — Man erzählte mir, daß, wenn ein Pilger auf dem Wege seinen Geldbeutel verliert, alle Nachfolgenden einen scheuen Bogen um ihn machen, und daß der Verlustträger nur geradeswegs zurückgehen muß, um das Verlorene wiederzufinden. Man berichtete mir, daß ein Wallfahrer jüngst einen Sack auf dem Wege nach Mekka verlor. Einige Pilger bemerkten ihn und einer stieß den Sack mit dem Fuße an, um ihn aufzureißen. Als er in Mekka ankam berichtete er im Palast Ibn Sauds, daß er auf dem Wege von Dschidda einen SackKaffee bemerkt hätte. „Wie wußtest du, daß es Kaffee war?“ fragte Ibn Saud. — „Ich habe den Sack durch einen Fußtritt geöffnet.“ — Mit welchemRecht rührst du anderer Leute Eigentum an?“ donnerte Ibn Saud. „Bei [illegible] du sollst deine Neugier mit einer Hand bezahlen!“

Durch solch grausame Strafen wird heute das Leben und Eigentum des Wallfahrers in Hedschas gesichert!

Kamele und Kraftwagen im Wettbewerb.

Es sind zum größten Teil Wagen amerikanischer Erzeugung, die die Wallfahrer an die geheiligten Stätten bringen. Nur arabische Verkehrsunternehmungen haben im Hedschas das Recht der Pilgerbeförderung. Es gibt deren zur Zeit zweiundzwanzig, die über 638 Kraftwagen und Autobusse verfügen. Nur wenige Wallfahrer schließen sich heute den weitaus billigeren Kamelkarawanen an und die Allerärmsten schleppen sich des Nachts durch die Wüste, während sie den unerträglich heißen Tag unter ihren zerlumpten Burnussen verschlafen. Die Kamelunternehmer erheben laute und bewegliche Klage über die Verletzung ihres altgeheiligten Monopols durch die Kraftwagen. Mehrere Male mußte Ibn Saud ihnen nachgeben und den Autoverkehr für ein oder zwei Wochen verbieten, so daß die Kameltransportunternehmer wenigstens kurze Zeit ihre Alleinherrschaft ausüben konnten. Aber ihr Erwerbszweig ist im Aussterben begriffen. Es ist nur noch eine Frage der Zeit.

Wallfahrer aus allen Weltteilen.

In Dschidda befinden sich die großen Pilgerhotels, in denen die Wallfahrer aus allen Weltteilen je nach ihrer



Deutsches Ehrengeschenk an eine amerikanische Fliegerschule

Während des Besuches einer deutschen Offiziersabordnung in der Ausbildungsschule der amerikanischen Heeresflieger überreichte einer der deutschen Offiziere dem Kommandeur der Fliegerschule als Zeichen der Dankbarkeit für die liebenswürdige Aufnahme bei den amerikanischen Kameraden eine deutsche Reichskriegsflagge.

Nationalität absteigen. Japaner, Perser, Sudanesen, Aegypter, Filipinos, moslemitische Abessinier, Jemenesen und Afghaner — alle streben sie zur heiligen Kaaba, um das ewige Seelenheil zu erwerben. Das größte Kontingent stellen die Javaner. 30 000 bis 40 000 Javaner kommen alljährlich an. Sie bleiben nicht, wie die anderen Pilger, nur wenige Wochen, sondern halten sich sechs Monate und noch länger auf. Der Javaner pflegt an den geheiligten Stätten seines Glaubens das Studium des Arabischen aufzunehmen, um imstande zu sein, den Koran zu lesen und seine Gebete in der Sprache des Propheten zu verrichten. Da er des Arabischen nicht mächtig ist, stellt er von allen Nationen das geeignetste Objekt für schamlose Ausbeutung dar. Die niederländische Regierung gestattet ihm daher nur dann nach Mekka und Medina zu pilgern, wenn er beim Konsulat in Dschidda den Rückfahrschein hinterlegt und einen bestimmten Geldbetrag vorweisen kann.

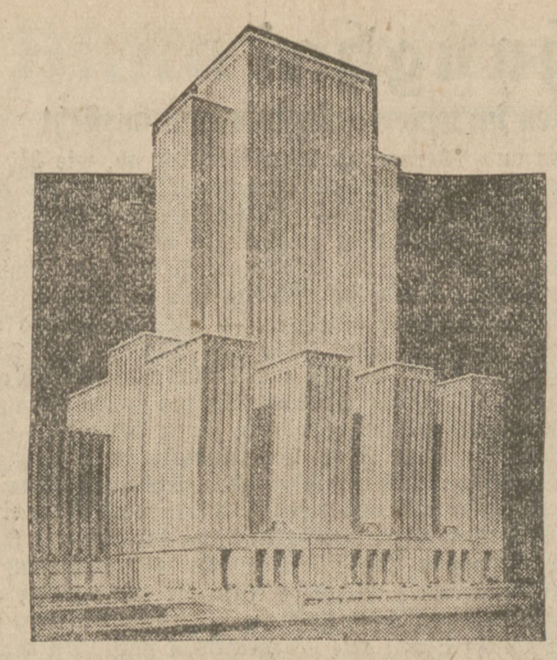
Geringer an Zahl sind die Pilger aus Persien, Afghanistan und der Türkei. Um ihre Ausgaben im Lande des Propheten bestreiten zu können, müssen sie so manchen wertvollen Gebetsteppich dort zurücklassen. Die Perser gehören durchweg zur schiitischen Sekte. Sie verehren den Märtyrer Hussein, einen Enkel des Propheten, und werden von den Sunniten, zu denen die Einwohner des Hedschas gehören, als Ketzer angesehen. Ihre Anwesenheit an den heiligen Stätten ist lediglich geduldet und König Ibn Saud — in dieser Beziehung völlig vorurteilslos — hebt von ihnen eine Sondersteuer als Entgelt für den ihnen zuteilwerdenden Schutz ein. Ungefähr 25 000 Moslems aus Indien schiffen sich alljährlich in Karachi, Bombay oder Kalkutta ein, um durch den Persischen Golf und das Rote Meer Dschidda zu erreichen. In ihren weißen Musselinegewändern, lange Pilgerstäbe tragend, und unablässig ihre Gebetkugeln durch ihre dünnen, nervösen Finger gleiten lassend. sind sie die asketischsten unter den Wallfahrern. —

Nur ungefähr 15 000 Aegypter haben in den letzten Jahren alljährlich die Pilgerfahrt nach Mekka und Medina unternommen. Der Sudan und Westafrika entsenden in jedem Jahre etwa 5000 Wallfahrer. Seit Gründung der türkischen Republik machen sich lediglich 8000 bis 9000 Pilger auf die Reise nach dem Hedschas. Die Marokkaner und und Algerier in ihren weiten weißen Burnussen sehen am würdigsten und malerischsten zugleich aus. Sie sind auch die wohlhabendsten. Denn jeder von ihnen läßt durchschnittlich einen Betrag von etwa 500 Dollar im Lande der Wallfahrtsindustriellen zurück. Pilger aus dem äquatorialen Afrika brauchen Jahre für ihre Wallfahrt. Sie müssen zumeist ihr ganzes arbeitsreiches Leben lang arbeiten, um die Reisekosten aufzubringen. Frauen und Männer arbeiten in den Baumwoll- und Gummiarabicumpflanzungen des Sudans für drei Piaster — sechzig Pfennig — im Tag und legen Jahrzehnte hindurch zwei Drittel ihres Arbeitslohnes beiseite, um das höchste Ziel ihres Lebens zu erreichen — die heilige Kaaba küssen zu dürfen. Oft brechen sie schon auf, wenn sie sich einen kleinen Betrag erspart haben, reisen so lange es ihre Mittel gestatten, und verdingen sich dann, ihrem Ziele ein wenig näher, zu neuer Arbeit.

Ondurman, die Stadt des Mahdi, gegenüber von Khartum, ist eine beliebte Station dieser wallfahrenden Kulis. Aus Somaliland, in weißen Turbanen und mit farbigen Zeugschnüren bekleidet, aus Ost- und Südafrika, kommen sie hierher, wo sie sich mit Filippinos, stolzen Afghanen, kriegerischen Bewohnern des Irak treffen. Die fanatischen Jemenesen reiten auf ihren Kamelen aus ihren Bergfesten in das Innere Arabiens hernieder und schiffen sich in Hodeida ein, während die Gallas, der unbesiegte moslemitische Stamm des christlichen Aethiopiens, in Djibouti, dem Seehafen Französisch-Somalilandes, zu Schiff gehen.

Ibn Sauds Werbefeldzug.

Die Wallfahrtsindustrie des Hedschas wird nach den modernsten geschäftlichen Grundsätzen betrieben. Freilich treten an Stelle der Reklameunternehmungen und Reisebüros des Westens in der Welt des Islams die Priester und Lehrer der Hedschasregierung, die Ibn Saud in die Hauptstädte und auch in viele kleinere Orte des Islams entsendet.



Trotz Wirtschaftsdepression: Riesenbauplan in Chicago

Entwurf des ersten Gebäudes eines neuen Stadtteiles in Chicago, der auf Grund eines 25 Jahrplans an der Michigan-Avenue von Chicago entstehen soll. Der obige Wolkenkratzer erfordert allein einen Kostenaufwand von 65 Millionen Mark

Die Aufgabe dieser Werber ist es nun, ihren mohammedanischen Brüdern inbrünstig eine Wallfahrt nach den heiligen Städten ans Herz zu legen. Sie predigen ihnen unablässig, daß man die heilige Pilgerfahrt nicht nur einmal, sonder wenn möglich mehrere Male unternehmen müsse, um des ewigen Seelenheils teilhaftig zu werden. Solche Versprechungen im Ohr, verläßt der persische Mohnpflücker, der somalische Jäger, der syrische Schafhirt, der äthiopische Krieger, der fette Kaufmann aus Kairo seine Heimat und begibt sich auf Kamelrücken, Eisenbahnen, Schiffen und Autobussen nach dem heiligen Mekka. (Uebersetzt von Leo Korten.)



Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 16,40: Schallplatten. 17.35: Nachmittagskonzert. 19.20: Vortrag. 20.15: Unterhaltungskonzert. 19,20: Vortrag. 20,15: Konzert. 22,55: Leichtes Konzert und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12,10: Schallplatten. 15,15: Vorträge. 15,50: Kinderstunde. 16,20: Vorträge. 17,35: Volkstümliches Symphoniekonzert. 18,50: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22,50: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Gleichbleibendes Wochenprogramm.

Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse. 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Schallplattenkonzert. 11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse. 11,35: Erstes Schallplattenkonzert. 12,35: Wetter. 12,55: Zeitzeichen. 13,10: Zweites Schallplattenkonzert. 13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse. 13,50: Fortsetzung des zweiten Schallplattenkonzerts. 14,45: Werbedienst mit Schallplatten. 15,10: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse Presse.

Dienstag, 16. Februar. 12: Für den Landwirt! 16: Kinderfunk. 16,25: Lieder. 17: Landw. Preisbericht; anschließend: Das Buch des Tages. 17,20: Vortrag. 17,45: Zum Geburtstage des Dichters Hermann Stehr. 18,15: Wetter; anschl.: Stunde der werktätigen Frau. 18,40: Abendmusik. 19,25: Arbeitsdienstpflicht? 20: Konzert. In der Pause: Abendberichte. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Tanzmusik.

Versammlungskalender

Arbeiterwohlfahrt.

Königshütte. Dienstag, den 16. Februar d. Js., abends 6 Uhr, findet unsere Generalversammlung im Büfettzimmer des Volkshauses statt. Referentin: Genossin Kowoll. Tagesordnung wichtig, daher pünktliches Erscheinen Pflicht.

Achtung, Metallarbeiter!

Nach § 33, Abs. 2 des Verbandsstatut, sowie des Abs. 5 des Bezirks-Statuts für Polnisch-Oberschlesien wird für den 28. Februar d. Js. vormittags ½10 Uhr, die Generalversammlung der Ortsverwaltung Königshütte (Bezirksverwaltung) für Polnisch-Oberschlesien einberufen.

Tagesordnung:

1. Berichte: a) Bevollmächtigten, b) Kassierer, c) Revisoren.
2. Neuwahl der Ortsverwaltung (Bezirksleitung).
3. Anträge.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung sind berechtigt die Ortsverwaltung (Bezirksleitung), der Bevollmächtigte und Kassierer, der örtlichen Leitungen sowie die in der örtlichen Generalversammlung auf je 50 Mitglieder gewählten Delegierten.

Anträge müssen bis spätestens 20. Februar d. Js. einlaufen.

Die Ortsverwaltung. Bezirksleitung des D. M. V.

Laurahütte. Am Sonntag, den 14. Februar, vormittags 10 Uhr, findet bei Herrn Kozdon die fällige Generalversammlung des D. M. V. statt. Kein Mitglied darf fehlen.

Bergbauindustrieverband

Janow. Am Sonntag, den 21. Februar, vormittags 10 Uhr, findet im Lokale des Herrn Kotyrba in Janow die Jahresversammlung statt. Die Kameraden werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Montag: Sprechchorprobe.
Dienstag: Theaterprobe.
Mittwoch: Singen.
Donnerstag: Nach Bedarf.
Sonntag: Heimabend.

Kattowitz. (Zimmerer und Maurer.) Die Generalversammlung findet am Donnerstag, den 18. Februar d. Js., nachm. 5 Uhr, im Zentralhotel (Saal) statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder ersucht, vollzählig zu erscheinen (Mitgliedsbuch legitimiert).

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Dienstag, den 16. Februar 1932, abends 7½ Uhr, Vortragsabend im Saale des Zentralhotels.

Bismarckhütte. Am Montag, den 15. Februar 1932, Vortragsabend bei Brzezina. Beginn 19 Uhr. Als Referent zum Thema: „Arbeiter und Wissenschaft", erscheint Gewerkschaftssekretär Sowa.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka. Verlag und Druck „VITA", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.